

38 Ernst-Wiechert-Brief



IEWG

(IEWG e.V.,
gegründet 1989)
Mitglied der ALG,
Arbeitsgemeinschaft
Literarischer
Gesellschaften und
Gedenkstätten

INTERNATIONALE
**ERNST-WIECHERT-
GESELLSCHAFT**

Sommer 2021

Liebe Wiechert – Freundinnen,
liebe Wiechert -Freunde !



Der Schnitter im Mond
Ölbild von Rudolf Gahleck

In Ernst Wiecherts Novelle *Der Schnitter im Mond* erntet nachts, nur seinem Inneren Ruf folgend, ein Mann in einem Feld, unbemerkt von allen.

In diesem Ernst – Wiechert - Brief erfahren Sie, wie der Komponist Hanns Holenia aus dieser Novelle eine Oper machte, die am 21. Januar 1943 im Grazer Opernhaus uraufgeführt wurde (siehe Seite 13)

Vorher lesen Sie ab Seite 2 von einem Mann, der ebenfalls einem inneren Ruf folgend, sicherlich auch oft nachts, aus Ernst Wiecherts Leben und Werk erntet -- und der am 14. Mai 2021 seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert hat. Wir gratulieren **Klaus Weigelt**, dem Gründer und stellvertretenden Vorsitzenden der IEWG sehr herzlich zu seinem **80. Geburtstag!**

Dieser Geburtstag ist auch der Grund für das ungewöhnlich frühe Erscheinen dieses Sommer Briefs.

Tabula gratulatoria Zum 80. Geburtstag von Klaus Weigelt



Gründung der Ernst Wiechert Gesellschaft 25.05.1989. Der erste Vorstand:
Klaus Weigelt, Heike Verena Paulun, Guido Reiner, Klaus Dietrich, Burkhard Ollech
Foto: Rolf Krause

Obwohl der 100. Geburtstag des ostpreußischen Schriftstellers Ernst Wiechert 1987 mancherorts gefeiert worden ist, kam es erst zwei Jahre später - am 25. Mai 1989 - in Duisburg zur Gründung einer Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e.V. (IEWG).

Man versammelte sich in dieser Stadt, weil das ehemalige Haus Königsberg - heute Museum Stadt Königsberg - in einem eigenen Archivraum den Nachlaß des Dichters bewahrt. Damals ergriffen Klaus Weigelt als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr und einige Wiechertfreunde die Initiative, um diese literarische Gesellschaft ins Leben zu rufen. Sie gewannen den französischen Wiechertforscher und Jesuitenpater Guido Reiner zur Mitarbeit und wählten ihn, den Verfasser einer international anerkannten Ernst-Wiechert-Bibliographie (1972-1982, in 4 Teilen) zum Vorsitzenden.

Längst war es an der Zeit, das Werk dieses Dichters wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, denn sein Tod 1950 lag schon ein Menschenalter zurück. Mit seinen Romanen, Erzählungen und Novellen zählt Wiechert zu den Klassikern der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine mutigen Reden in der NS-Zeit, die ihn für einige Wochen 1938 zum Buchenwald-Häftling Nr. 7188 machten, zeugen von seiner gradlinigen moralischen und politischen Haltung.

DR. BÄRBEL BEUTNER, Unna,
Vorsitzende der IEGW :

Die IEGW ist heute mit ca. 150 Mitgliedern aus elf Nationen eine anerkannte literarische wissenschaftliche Gesellschaft.

Der entscheidende Initiator ihrer Gründung ist ohne Zweifel Klaus Weigelt. Er gehört nicht nur zu den Gründungsmitgliedern - es war auch im Wesentlichen seine Idee.

Während Agnes Miegel als „Mutter Ostpreußen“ hoch geehrt wurde, gab es gegen Ernst Wiechert Vorbehalte wegen seiner politischen Biografie und auch wegen der Krisen in seinem Privatleben. Mit einigen Mitstreitern setzte sich Klaus Weigelt das Ziel, Ernst Wiechert als Dichter, als Widerständler im 3. Reich, als Humanist und als Zeitkritiker zu würdigen und seine Botschaft als grenzüberschreitend, eben als „international“ zu verdeutlichen.

Am 14. Mai 2021 feiert Klaus Weigelt seinen 80. Geburtstag. Er ist ein echter, nämlich ein gebürtiger Königsberger. Sein Einsatz für seine Vaterstadt spiegelt sich in dem Amt des 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg wider, das er seit 1983 innehat. Schaut man in den „Königsberger Bürgerbrief“, so werden die Glückwünsche zu seinem 75. Geburtstag 2016 verbunden mit den Glückwünschen zu seinem 30. Amtsjubiläum als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft.

Auch davon hat die Wiechert-Gesellschaft profitiert. Im „Haus Königsberg“ in Duisburg befand sich bereits das Erbe von Frau Lilje Wiechert, die Möbel und die Gemälde, und als 1992 das „Museum Königsberg“ im Stadtarchiv in Duisburg eröffnet wurde, konnte die Wiechert-Gesellschaft dort Schränke bestücken und ein Wiechert-Archiv schaffen.

Die Wiechert-Gesellschaft kann Klaus Weigelt nur von Herzen auch dafür danken und ihm zu seinem 80. Geburtstag und damit zu seinem Ehrentag gratulieren.

Das könnte nun ein Schlusssatz sein, aber es sollen noch fragmentarische Andeutungen seiner vielfältigen Ämter, Leistungen und Verdienste folgen. Das Spektrum seiner Aktivitäten ist unübersehbar. Man müsste Kapitel einteilen: Klaus Weigelt als Kulturpolitiker, als Ökonom, als Kant-Kenner, als Historiker, als Literaturwissenschaftler, als Theologe, als Vereinsrechtler, als Autor, als Präsident mehrerer Stiftungen, als Forscher und Verwaltungsspezialist.

Hier können nur einige Punkte angesprochen werden. Roswitha Wisniewski würdigt in der Kulturpolitischen Korrespondenz Klaus Weigelt als Präsidenten der Stiftung deutsche Kultur im östlichen Europa - OKR¹. Unter seinem Foto steht: „Er nutzt das Rampenlicht nie für sich selbst, sondern zur Erhellung aller“. Zu einer

¹ OKR: Stiftung deutscher Kultur im östlichen Europa, Bonn. Gegründet 1950 als Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (daher OKR). Seit 1975 ist sie eine Stiftung Bürgerlichen Rechts.

solchen „Erhellung“ trug die Kulturpolitische Korrespondenz (KK) in seiner Amtszeit wesentlich bei, ein Forum, das die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes in den Fokus stellte. Auch die Wiechert-Gesellschaft fand dort ihr Sprachrohr und konnte die fruchtbare Zusammenarbeit besonders mit den polnischen und russischen Kollegen darstellen.

.Unvergesslich die große Ausstellung des OKR „Im Dienste der Menschheit“, die im November 2012 am Parlamentarischen Abend im Düsseldorfer Landtag gezeigt wurde. Klaus Weigelt hielt die Festansprache. Die „Stiftung Königsberg im Stifterverband für die deutsche Wissenschaft“ bringt sich in die Kant-Dekade 2014-2024 ein und hat mit den großen Kant-Ausstellungen 2004 und 2010 von Lorenz Grimoni in Duisburg Tausende von Besuchern angezogen. Es muss bei diesen minimalen Andeutungen bleiben. Zum Schluss soll aber ein Wesenszug des Jubilars hervorgehoben werden: seine Aufgeschlossenheit für alles Neue und Moderne, sein stets zukunftsorientierter Mut. Seine reiche Auslandserfahrung mag dazu beigetragen haben - Roswitha Wisniewski spricht von einem „heimatverbundenen Kosmopoliten“. Nur zwei Beispiele. Als das „Museum Königsberg“ in Duisburg aufgelöst wurde und Wehmut die Königsberger und ihre Gäste ergriff, rief er im Bürgerbrief vom Sommer 2016 zum vertrauensvollen Blick nach Lüneburg auf, wo das Museum weiterleben wird. In Hermann Hesses Gedicht „Stufen“ fand er, dass jeder Abschied ein Neubeginn ist. Und als die Wiechert-Gesellschaft den Verlust ihres Standortes in Duisburg bedauerte, setzte sich Klaus Weigelt mit großer Tatkraft für ein Domizil in Zwiefalten auf der Schwäbischen Alb ein, mit ganz neuen Kontakten und Möglichkeiten. „Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...“



Die IEWG im Garten von Wiecherts Hof Gagert
in Wolfratshausen am 23.09.2000

Foto: Horst Radeck †

DR. LEONORE KRENZLIN aus Berlin,
Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der IEWG

Lieber Klaus, gern denke ich an den Besuch von Gerlind und Dir in unserem Karower Garten zurück - und an unser erstes tastendes Gespräch über die verschiedenen Wege zu unserem Hausheiligen Ernst Wiechert. Ich habe einige Zeit gebraucht, bis ich begriffen habe, daß eure Beziehung zu dem Schriftsteller Wiechert eine emotionale war und eng mit euren Gefühlen für die masurische Landschaft verknüpft ist.

Der ostpreußische Hintergrund, der für Euch beide wichtig ist, war mir lange fremd. Mein Zugang zu Wiechert war zunächst ein nüchtern-beruflicher gewesen - er kam aus der Forschung zur inneren Emigration in Hitlerdeutschland. Ich hatte von meiner Arbeitsstelle an der Akademie der Wissenschaften der DDR den Auftrag erhalten, einen Aufsatz für ein geplantes Buch "Erfahrung Nazideutschland" zu schreiben - das übergreifende Thema war die Frage nach dem Widerstandspotential in den Werken der "Inneren Emigration". Das hat mich veranlaßt, mich genauer mit Wiecherts Roman "Das einfache Leben" zu beschäftigen, der mich beeindruckte - das Interesse für den Autor kam mit der Arbeit an diesem Buch.

Es war damals in der DDR nicht die Regel, sich mit solchen Themen zu befassen. Im Vordergrund stand bei uns die Exilliteratur, die Bücher der innerdeutschen Hitlergegner führten eher ein Dasein am Rande. Zwar war schon 1976 eine Dissertation von Wolfgang Breckle über diese Schriftsteller erschienen, und gleichzeitig kam von Hans-Martin Pleßke das Wiechert-Heftchen "Noch tönt mein Lied" heraus. Und außerdem gab es einen Arbeitskreis von deutschen und polnischen Experten zur innerdeutschen Literatur der Jahre 1933-1945, den die Universitätsprofessoren Günter Hartung in Halle Hubert Orlowski in Poznan leiteten.

Aber Ernst Wiechert wurde vor allem unter dem Gesichtspunkt seines politischen Widerstands gesehen - man kannte den "Totenwald", aber man kannte ihn eher als Sachbuch. Das künstlerische Werk Wiecherts spielte keine Rolle, es war in den großen Bibliotheken zugänglich, aber gedruckt wurde nur ein Band mit Erzählungen unter dem Titel "Der Hauptmann von Kapernaum". Mit meiner Interpretation des Romans "Das einfache Leben" wollte ich auf ein Buch aufmerksam machen, das dem Leser die weltanschauliche Erschütterung nahebringt, in die Wiechert durch seinen KZ-Aufenthalt geriet.

In den neunziger Jahren - nach der Schließung der Akademie und dem Verlust meiner Arbeitsstelle - suchte ich nach Wegen, mit meiner Forschungsarbeit eine neue Öffentlichkeit zu finden. Eine Möglichkeit ergab sich, als ich die Ernst-Wiechert-Gesellschaft kennenlernte, in der meine Vertrautheit mit Leben und Werk Ernst Wiecherts offenbar willkommen war. Daß die anfänglichen Verständigungs-

schwierigkeiten zwischen den ost- und westdeutsch sozialisierten Wiechertfreunden überwunden wurden und sich eine sachliche und produktive Zusammenarbeit einstellte, zeugt vom Engagement und der Toleranz aller ihrer Mitglieder.

Lieber Klaus, wir sind verschiedene Wege gegangen und haben uns doch zur gemeinsamen Arbeit gefunden. Daß heute ein vertrauter und freundschaftlicher Umgang unser Zusammenwirken bestimmt, freut mich von Herzen. Dein Anteil an dieser schaffenden Gemeinschaft ist groß, und Dein Besuch von Deiner Frau und Dir damals in Karow war für mich das beste Zeugnis für Dein Bemühen um wechselseitiges Verständnis. Und daß Du Dich - zusammen mit Joachim Hensel - zu meinem Achtzigsten sogar nach Berlin in das sehr fremde Milieu der "Hellen Panke" gewagt hast, läßt mich heute, an Deinem Achtzigsten, einen besonders herzlichen Glückwunsch nach Regensburg senden. Laß es Dir gut gehen und wirke weiter in unserer Wiechert-Gesellschaft und für sie.



ANNELIESE MERKEL und BERND CIRÉ aus Ulm :

Lieber Klaus, die Spatzen pfeifen es noch nicht von den Dächern. Ich meine das Loblied auf Deine unermüdliche Bereitschaft, Dich für die Anliegen der IEWG einzusetzen, die auch mit Erreichen Deines 80. Geburtstages noch nicht erlahmt ist. Deshalb übernehmen wir als Mitglieder den Part der Sänger, obwohl unsere Stimmen noch ungeübt sind.

Aber womit sollen wir beginnen? So oft hast Du uns überrascht und bereichert. Mit Deiner Vortragskunst hast Du schon alle Facetten der Schriften "unseres Dichters" ausgeleuchtet. Mit Deinen Beiträgen und Publikationen, die von Tiefe, Ernsthaftigkeit und Kenntnisreichtum zeugen, bist Du über unseren Kreis hinaus in die Öffentlichkeit gegangen und hast vielfaches Interesse geweckt. Und bei der Einrichtung unserer neuen Wirkungsstätte in Zwiefalten hast Du im wahrsten Sinn des Wortes tatkräftig mit angepackt. Die Liste Deiner Tätigkeiten könnte fortgesetzt werden, um letztlich doch Stückwerk zu bleiben.

Deshalb will ich darauf zu sprechen kommen, wie Du Dich aus meiner Sicht im Umgang und in der Mitarbeit im Kreise der Wiechert-Freunde zeigst: In der Diskussion weißt Du beharrlich Deinen Standpunkt zu vertreten, bleibst dabei aber immer offen für gegenteilige Meinungen. So mancher Schlagabtausch kann durchaus heftig sein, dennoch lässt Du uns das Wohlwollen spüren, mit dem Du Rede und Gegenrede prüfst. Und oft blitzt an unvermuteter Stelle Dein Sinn für Humor mit einem leichten Augenzwinkern hervor.

Dich und Deine liebe Frau Gerlind ganz privat zu erleben, hatten Bernd und ich das Vergnügen, als Du uns zweimal hier in Ulm besuchtest. Dabei erwiesest Du Dich als wortgewandter und witziger Unterhalter ebenso wie als gewiefter Gesprächspartner, der einem mühelos die Bälle zuspielen konnte, ganz gleich, welches Thema sich gerade spontan entwickelt hatte.

Bei allen diesen Vorzügen stelle ich mir jedoch die Frage: Schöpft unser Jubilar dies alles allein aus sich selbst heraus und aus eigener Kraft ? Obwohl er diese Frage sicherlich am besten selbst beantworten könnte, sind wir uns doch sicher, dass seine Frau Gerlind einen großen Anteil an seiner kreativen Energie hat, ist sie doch selbst als sensible Künstlerin schöpferisch tätig. Wie die beiden sich gegenseitig bereichern und ergänzen, zeigt das gemeinsam herausgegebene Buch "Dennoch bleibe ich stets bei dir", das wunderbare Arbeiten von Gerlind ins Bild setzt, versehen mit aussagekräftigen Texten aus literarischem und religiösem Schrifttum. Klaus hat dazu sowohl einen meditativen als auch erläuternden Beitrag geschrieben, der darauf hinweist, dass und warum man neben aller "Betroffenheitskunst", die den Finger auf jede Wunde unserer Zeit legt, auch "im Schönen Ruhe finden" kann. Es ist dies eine viel zu lange und zu Unrecht vernachlässigte Seite der Kunst, die hier zum Leuchten kommt.

Nicht vergessen wollen wir aber auch, dass Du, lieber Klaus, nicht nur ein Geistes-, sondern auch ein Genussmensch bist, der neben allem Schönen in Kunst, Kultur und Natur, ein gutes Essen und einen guten Tropfen Wein zu schätzen weiß. Das macht Dich noch sympathischer und hat immer dazu geführt, dass wir zusammen mit Dir in der Wolfsburg viele gesellige Abende verbringen konnten.

So stoßen denn wir aus der Ferne in Gedanken mit Dir an auf ein frohes, von Gesundheit, Lebensfreude und Schaffensreichtum erfülltes neues Lebensjahrzehnt.

Herzlichst gratulieren Dir Deine Wiechertfreunde Anneliese und Bernd



DR. JOACHIM HENSEL aus Bockhorn,
stellv. Vorsitzender und Geschäftsführer der IEWG

Dir, lieber Klaus, zu Deinem ehrenvollen 80. Geburtstag zu gratulieren und Dir Glück zu wünschen und unseren Gott zu bitten, er möge Dich behüten auf all Deinen Wegen und Dich weiterhin mit seinem Segen begleiten --- all das ist mir ein Herzensbedürfnis.

Aber Dich zu „beprahlen“, wie es so schön in unserer ostpreußischer Mundart heißt, das fällt mir schwer. Zu vielfältig sind Deine Verdienste und zu umfangreich sind die Ergebnisse Deines Schaffens. Zu vielseitig sind Deine Begabungen, die Du in Deinem Leben hast einsetzen können. Da würde ich nicht enden können und sicher manches vergessen. Aber es sind ja nicht nur vergängliche Dinge, die Du geschaffen hast, die man mühsam erinnern muss, sondern durchaus bleibende Pfähle, die Du eingeschlagen hast. Wegweiser, an denen sich viele Mitmenschen orientiert haben und es noch immer tun und weiterhin tun werden. Das steht ja da!

Wir beide sind ja nun echte Ostpreußen und das nicht nur durch den Ort unserer Geburt. Es ist ja diesem unserem östlichen Menschenschlag eine andere, eine tiefere Erlebnisfähigkeit gegeben. Siegfried Lenz und Arno Surminski haben vielfach darauf hingewiesen, darüber berichtet und es selbst auch gelebt. Du hast mit diesem Erleben und mit der preußischen Treue, Zuverlässigkeit und Verantwortung Deine Mitwelt und insbesondere Deine ostpreußischen Landsleute vielfach beschenkt.

Da gilt der Ausspruch des Schauspielers Ewald Balser (1898-1978): „Die Welt lebt von Menschen, die mehr tun als ihre Pflicht“. Und bitte: Nimm diesen Satz als Dank und Belobigung entgegen.

Und was Deine Arbeit für das Gedächtnis an die Kultur des untergegangene Ostpreußens angeht, - und da rechne ich auch Deine Arbeit für Ernst Wiecherts Dichtung mit hinzu – so will ich Dir die Gedichtzeile von dem deutschen Dichter Karl August Förster (1784-1841) widmen:

*Was vergangen, kehrt nicht wieder;
 Aber ging es leuchtend nieder,
 Leuchtet's lange noch zurück!*

Für dieses Leuchten nach dem Niedergang hast Du gesorgt. Dafür Dank. Ich bin sicher, Vieles wird noch lange weiterleuchten, was Du angeregt und geschaffen hast. Dir weiterhin viel Gutes.

**SIGRID APITZSCH aus Berlin,
Schriftführerin der IEWG**

Lieber Klaus

80 Jahre und kein bisschen leise ... wie schön!!!!

Als ich Dich außerhalb des IEWG Vorstandes kennenlernte- also als einfaches Mitglied- ich gebe es zu, da hatte ich ein wenig Schwierigkeiten mit Dir : Ein wenig zu laut (für mich), etwas derber Humor und auch manchmal etwas "polterich". Aber da war ich auch noch etwas schüchtern...

Im Laufe meiner Mitarbeit im Vorstand haben wir uns aber besser kennengelernt und Du hast mich bei meinen ersten Sitzungen unterstützt. Und so ist aus dem gegenseitigen "Schätzen und Anerkennen" ein "sehr gern mögen" geworden. Das schließt Deine liebe Gerlind mit ein.

Unvergessen sind mir Deine / Eure Besuche. in Berlin - wo es immer humorige und auch tiefe Gespräche gab nach den vielfältigen Veranstaltungen, zu denen Du mich einludst.

Du bist ein großer Architekt der Völkerverständigung - ein Brückenbauer, ein Kosmopolit. Du schaffst es, Menschen zu verbinden, schaffst Plattformen zum Austausch.

Für die IEWG bist Du unermüdlich tätig. Du sorgst mit Deinen vielen Beiträgen dafür, dass Ernst Wiechert nicht verstummt - mehr noch : Du zeigst auf, was er uns heute zu sagen hat. Und das in einer Sprache, die gut zu verstehen ist.

Was wäre noch zu sagen? Eigentlich sehr viel, aber ich belasse es dabei, nur soviel : Alles Liebe und Gute zu Deinem "80zigsten", ein großes Danke für Deine großartigen Leistungen in der IEWG. Und Danke auch für viele schöne Gespräche und Deine Unterstützung. Bleib' gesund und habe weiterhin Freude an Ernst Wiecherts Dichtung und an der IEWG und an all' Deinen anderen Projekten.

Sei Gott befohlen

Deine Sigrid

**MICHAEL FRIESE aus Erfurt,
Mitglied im Vorstand der IEWG**

Lieber Klaus,

zu Deinem Geburtstag wünscht Dir alles, alles Gute, Gottes Segen, Gesundheit, Freude, Lebenskraft und noch viele, viele produktive und erfolgreiche Jahre Michael aus Erfurt.

Auch wenn ich in Eurer (unserer) Gesellschaft bekanntlich der Benjamin bin, mein Lebensalter betreffend wie auch die Zeit meiner Zugehörigkeit zu Euch, so ist mir doch eines seit langem klar und unstrittig: Ohne Dein vielfältiges Engagement für unsere Gesellschaft, auf welcher Ebene, Bühne und „Hinterbühne“ auch immer, wäre Vieles von dem schlicht nicht möglich gewesen und möglich, wessen wir alle uns erfreuen und rühmen dürfen. Deshalb Dir, lieber Klaus, an dieser Stelle, verbunden mit meinen allerbesten Geburtstagsgrüßen, auch für Dein tatkräftiges Engagement ein ganz tief empfundenenes DANKE; voll von Hochachtung und Ehrfurcht.

Lieber Klaus, dieses sei meine kleine und bescheidene „Geburtstagsgabe“ an Dich: Vor kurzem durfte ich, wie Du ja bestens weißt, ein kleines Aufsätzchen schreiben über eine Lesung von Ernst Wiechert in Erfurt im Frühjahr 1935.

Gearbeitet waren diese Zeilen u.a. auch aus der damals gängigsten Radiozeitung „*Der Deutsche Rundfunk*“, und zwar deshalb, weil Wiechert in Erfurt sein in diesem Jahre neues Hörspiel „Die goldene Stadt“ vorgestellt hatte, das dann wenige Tage später im Mitteldeutschen Rundfunk erstmals gesendet wurde.

Im entsprechenden Wochenheft dieser Zeitschrift findet sich neben der Sendezeit und Hinweisen zum Inhalt des Hörspiels auch ein Bild von Wiechert. Und dieses möchte ich Dir hier „schenken“.

Unterschrieben ist dieses Druckfoto mit dem Hinweis: „*Ernst Wiechert, der Dichter der am 18. April im Reichssender Leipzig zur Sendung gelangenden Passion „Die goldene Stadt“.*“

Lieber Klaus, ich wünsche Dir noch einmal alles, alles Gute. Es ist schön, dass es Dich gibt, und ich freue mich auf noch viele Treffen und Stunden des Zusammenseins mit Dir.



HUBERTUS-JÖRG RIEDLINGER, aus Zwiefalten, Hausherr im Wiechert-Archiv

Lieber Klaus!

Wie wäre mein Leben mit Wiechert verlaufen ohne die legendäre Reise nach Masuren im Sommer 1998 mit Hans-Martin Plesske, Horst Radeck, den Urgesteinen der IEWG, und ohne Dich? Sehr gründlich hast Du mich als Neuling seinerzeit unter die Lupe genommen; und zwar in der letzten Sitzreihe im Bus. Ich werde es nicht vergessen: „Was sind Sie? Sozialdemokrat? So, so. Na ja, es gibt schlimmeres!“



Die Herren der Marienburg

Menschen gewinnen für unseren Dichter und sein Werk! Das war und ist Dein Herzensanliegen!

In all den Jahren warst Du für mich, und seit ein paar Jahren bist Du es auch für die Zwiefalter Wiechert-Freunde, Ansprechpartner, Initiator vielfältigster Aktivitäten, stetiger Kämpfer und Werber für die Kultur Ostpreußens.



Du hast maßgeblich dafür gesorgt, dass der Wiechertsche Geist im Gauberg 23, Haus für Literatur und Kunst in Zwiefalten Einzug hielt. Der Aufbau des Wiechert-Archivs dort ist Dein herausragendes und bleibendes Verdienst!

Der Erfolg der Reise der Zwiefalter nach Ostpreußen gründet maßgeblich auf Deine Mitwirkung. Auch hier warst Du ein Freund, der

mit mir weite Wege zu gehen bereit ist. Dafür bin ich zutiefst dankbar!

Lieber Klaus, zu Deinem 80sten entbieten wir Dir, Anita, mein „masurischer Haushaltsvorstand“ und ich, unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche! Bleib gesund, aktiv und fit, zusammen mit Deiner guten, treuen Gerlind!

Alle Zwiefalter Freunde freuen sich auf weitere Projekte mit Dir und auf die dazugehörigen persönlichen Begegnungen!

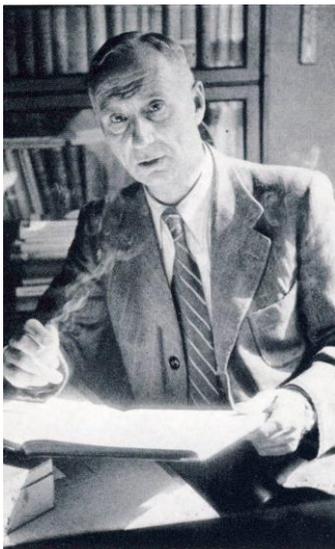
Wir lasen mit Interesse :

„Der Schnitter im Mond“ als Oper

Nach Ernst Wiecherts Novelle „Der Schnitter im Mond“ schuf der österreichische Komponist Hanns Hohenia (1890-1972) zusammen mit dem Librettisten Herrmann Perschey **eine Oper unter dem Titel „Sommerlegende**. Der Biograf Holenias, Wolfgang Suppan, berichtet darüber in dem Buch *Hanns Hohenia, Eine Würdigung seines Lebens und Schaffens*, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1960, S.74-80. Wiedergegeben ist darin auch eine Briefantwort von Ernst Wiechert auf den Entwurf dieser musikalischen Verarbeitung seiner Novelle.

Wir drucken diesen Text aus diesem Buch nach (ohne Fußnoten) :

SOMMERLEGENDE



Hanns Hohenia 1960

Im Jahre 1937 bekam Hanns Hohenia die 1930 erschienene Novellen- Sammlung „*Die Flöte des Pan*“ von Ernst W i e c h e r t in die Hände, worin ihn vor allem die Erzählung „*Der Mäher im Mond*“¹ fesselte. Als Wiechert im Herbst 1937 in Graz weilte, erbat sich Hohenia vom Dichter die Erlaubnis, diese Novelle dramatisieren und als Grundlage eines Opernbuches verwenden zu dürfen. Hermann P f e r s c h y, mit dem zusammen Hohenia bereits die überaus oft erfolgreich aufgeführte „*Grenzlandkantate*“ verfaßte, begann im Herbst 1938 mit den Arbeiten und konnte das Textbuch schon im Frühjahr 1939 dem Komponisten vorlegen.

1. V O R S P I E L. 1. B I L D. Die Handlung spielt zur Zeit Maria Theresias im Alpenvorland. Im Morgengrauen vollführt ein geheimnisvoller Schnitter sein Werk. Dann bricht der Tag an; der Verwalter und die Schar der gutsherrschaftlichen Arbeiter wollen ihre Arbeit beginnen, finden aber das Feld bereits gemäht. Der Graf und sein Mündel, die künftige Erbin Mathilde, werden herbeigerufen; Mathilde beschließt, dem nächtlichen Schnitter selbst aufzulauern.

¹ Der korrekte Titel lautet: Der Schnitter im Mond

1. AUFZUG. 2. B I L D. In einer Schmiede. Der Bauernsohn Ottfried, dessen elterliches Gut unter den Hammer kam, arbeitet als Schmiedeknecht; er leidet schwer darunter, nicht als freier Eigner sein Feld bestellen zu können. Der Graf und Mathildens Bräutigam, ein Baron von Klingenstein, den die reiche Mitgift lockt, lassen die Brautruhe zum Schmiedemeister schaffen, der sie kunstvoll verzieren und beschlagen soll. Dabei erfährt Ottfried von der bevorstehenden Hochzeit der reichen Erbin; als er hört, wie der Baron den Bauernstand schmäht, gibt er seinen Unwillen zu erkennen.

3. B I L D. Wieder erscheint das weite Feld vor unseren Augen, es ist Nacht. Die Komtesse, als Bauernmädchen verkleidet, lauert dem nächtlichen Schnitter auf: es ist Ottfried, der sein Bauernblut in solch nächtlicher Arbeit zur Ruhe bringt. Der Mäher vermutet eine Bauerndirne in Mathilde und fordert sie zur Mitarbeit auf; sie möge zu Garben binden, was seine Sense gemäht. Mathilde ist dazu bereit. Nach Beendigung der Arbeit bietet Gottfried der wackeren Helferin von seinem Brote, sie reicht ihm dafür einen frischen Trunk. Da erzählt Ottfried sein Schicksal, das ihn zwingt, in der Schmiede zu arbeiten, statt Herr auf eigenem Grunde zu sein. Mathildens Herz fliegt ihm zu und sie wird sein.

2. AUFZUG. 4. B I L D. Im gräflichen Schloß. Graf und Baron sitzen beim Mahl. Mathildens Stuhl ist leer, wie schon oft in den letzten Tagen. Der Graf entschuldigt sie mit einer Krankheit des Gemütes. Das Volk aber behauptet, der nächtliche Schnitter, der in der Gegend sein Unwesen treibt, sei ein Unhold und habe sie verhext. Da entschließt sich der Graf, Mathilde rufen zu lassen. Sie kommt und bricht während einer Aussprache mit dem Baron ohnmächtig zusammen. Der Arzt stellt fest: die Komtesse ist gesegneten Leibes. Der Graf überschüttet den Baron mit Vorwürfen, doch dieser rechtfertigt sich: „*Noch nie trat ich ihr zu nahe.*“ Da gesteht Mathilde selbst, daß es der nächtliche Schnitter war, der Schmiedegesell Ottfried, dem sie erlegen. Der Baron will sie trotzdem ehelichen, nur solle das Kind nach der Geburt in fremde Pflege gegeben werden. Mathilde aber weist dieses Ansinnen zurück, sie will sich nicht von ihrem Kinde trennen. Gekränkt veräßt Klingenstein das Schloß. Der gräfliche Vormund aber beschließt, den Schnitter zu verderben.

3. AUFZUG. 5. B I L D. Ottfried wird verhaftet und wegen Vergewaltigung angeklagt. Das Gesetz sieht dafür die Todesstrafe vor. Mathilde aber wird überredet, Ottfried werde freigelassen, wenn der Prozeß sie vor der Welt reingewaschen. Der Richter durchschaut den Plan des Grafen, der nun selbst nach dem Besitz des Erbes strebt. Mathilde soll die Wahrheit gestehen: war es Gewalt, die man ihr angetan? Dann droht Ottfried die Folter und das Schwert. Da erkennt Mathilde die List des Grafen und spricht Ottfried vor dem Richter aller Gewalttat frei. Sie selbst hat sich ihm in Liebe gegeben. Die Anklage wird zurückgenommen, Mathilde entsagt ihrem Erbe: „*Wenn du mich liebst, - so wie ich bin?*“.

Wir wollen nicht verhehlen, daß der geradlinige, unproblematische und einfach-natürliche, aber auch undramatische Ernst Wiechert mit diesem Libretto nicht einverstanden sein konnte. Er beanstandete den Einbau des bösen, gewalttätigen Onkels, der angedorbenen Verlobten, von Gewalttat und Folter, und zum Schluß des glücklichen Endes mit einer unmöglichen Ehe, daß aus einer reifen Frau ein minderjähriges Kind und aus den unveränderlichen Elementen der Natur ein kümmerliches Menschengeschehen gemacht worden sei.

„Ob die Oper, die ich als Kunstgattung ja immer mit Mißtrauen betrachte, das fordert, weiß ich nicht. Nur daß der Stoff in seiner gegebenen Form nicht zur Oper geeignet war, weiß ich. Ich erkenne an, daß alles, wie es dasteht, in seiner Sprache ohne wesentlich falsche Töne und ohne Pathos ist; aber es kann natürlich nicht überzeugen, da alles Wesentliche des Wortes fehlt und der grundsätzliche Unterschied zwischen Epik und Dramatik sich eben nicht beseitigen läßt,¹ schrieb der Dichter an den Komponisten am 23. November 1943 — Man kann Wiechert entgegenhalten, daß ein wirksamer dramatischer Aufbau eben die neue Anlage forderte.

Holenias früherer Textdichter, Oskar Widowitz, kam als Meister des burlesken Wortspieles der einen, trefflich ausgebildeten Seite des Komponisten entgegen; Hermann P f e r s c h y kehrte dagegen mehr das lyrische Element in den Vordergrund; beide aber bewiesen große dramatische Begabung.

Unser Komponist hat die Handlung der „*Sommerlegende*“ mit einer Fülle strömender Lyrismen umgeben, die aber dort, wo die Deutlichkeit des Wortes geboten scheint, durch rezitativische und melodramatische Gestaltung unterbrochen werden; dazu kommen Sprechstellen ohne Musik. Das Werk ist damit der alten Spieloper vergleichbar und zeigt ein eigenes stilistisches Gepräge: e i n n e u e r H o l e n i a, dessen wesentlichste Leistung die nahtlose Verknüpfung der genannten Formungsprinzipien ist. Ausgesprochen volkstümlicher Charakter kommt in den Schnitterchören und Schmiedeliedern zum Durchbruch, die ohne Bruchstelle in die geschlossene Form eingebettet sind. Eine Art Leitmotivtechnik eilt der Handlung voraus und illustriert diese wirksam. Besonders charakteristisch dafür ist das die Oper durchziehende Auftritts- und Leitmotiv der Mathilde:



¹ Hervorhebung von Wiecherts Brief durch die Redaktion des EWB

Das Orchester ist durchsichtig und klar gesetzt und überdeckt niemals die Singstimmen, die sich so frei entfalten können. Es ist also diesmal nicht die reiche Skala impressionistischer Orchesterfarben, die imponiert, sondern die sparsame, oft einfache und volkstümliche, über weite Strecken nur untermalende und vorbereitende Orchesterpartitur.

Nach Einsicht in den Klavierauszug nahm Intendant Rudolf Meyer die „Sommerlegende“ zur Uraufführung im Grazer Theater an. Eine Reihe weiterer Bühnen bewarb sich darum, viele Dirigenten spendeten Lob. Unter anderem schrieb der damalige Opernchef in Danzig, Karl Tutein: *„Mit der Übersendung Ihres neuen Werkes, das ich heute vormittag erhielt und heute nachmittag mit großem Entzücken und Genuß ‚gefressen‘ habe, haben Sie mir eine ganz große Freude bereitet, und ich danke Ihnen herzlichst dafür. Wenn Sie nicht schon das Werk für eine Uraufführung in Graz vergeben hätten, würde ich mich für eine hiesige Uraufführung eingesetzt haben. Aber später möchte ich Ihr Werk doch gerne bringen, wenn es auch kaum noch in dieser Spielzeit möglich ist, da wir schon zuviele Verpflichtungen eingegangen sind. Ich wünsche Ihnen jedenfalls Hals- und Beinbruch für die Uraufführung! Es sind sehr schöne Sachen drin, die bestimmt ihre Wirkung nicht verfehlen, da sie so leicht eingängig und gewissermaßen wohl bewußt volkstümlich sind, was bei allen neueren Sachen so schmerzlich vermißt wird. Ich glaube, daß Ihr Weg der richtige ist und zur Gesundung der Oper führen wird, denn das große Publikum will so l c h e Musik ...“*

Die „Sommerlegende“ kam am Freitag, den 21. Jänner 1943, im Grazer Opernhaus zur Uraufführung und erreichte im Laufe der Saison 1942/43 fünf Wiederholungen.

Der Theaterzettel der Premiere nennt folgende Künstler:

Graf Heinrich, der Vormund Mathildens	Rudolf Großmann
Komtesse Mathilde, seine minderjährige	
Nichte, Gutserbin	Emilie Zachardowa
Baron von Klingenstein	Karl Weiser
Der Verwalter der gräflichen Gutsherrschaft .	Raoul Fischer
1. Knecht	Paul Suchank
2. Knecht in gräflichen Diensten	Josef Gerland
Eine Magd	Susanne Muser
Meister Schmied	Alfred Schütz
Ottfried, Knecht	Alois Steiner
1. Schmiedegeselle	Sepp Potsch
2. Schmiedegeselle	Karl Modosch
3. Schmiedese.....	Hans Piber
Der Medikus	Louis Mittersteiner

Der Richter Paul Graf
 Ein Wachsoldat Paul Suchanka
 Knechte, Mägde, Wachsoldaten, Volk
 Musikalische Leitung: Romanus Hubertus
 Bühnenbild: Paul M e h n e r t
 Inszenierung: Ernst T h e r w a l
 Chöre: Hanns H a a s

Aus der umfangreichen Reihe der Besprechungen sei hier Ewald C w i e n k s Kritik in der Grazer „*Kleinen Zeitung*“ wiedergegeben¹:

„Mit der ‚Sommerlegende‘, die in diesen Tagen im Grazer Opernhaus ihre vom Ernst der Zeit überschattete Uraufführung erlebte, hat Hanns Holenia den Opern ‚Viola‘ und ‚Der Schelm von Bergen‘ sein drittes Werk für die Opernbühne folgen lassen, das wieder ein ‚echter Holenia‘ geworden ist.

Die Freude an der Melodie, die Holenias ganzes Schaffen kennzeichnet, klingt auch hier aus der Partitur, deren Bild durch farbenreiche und dennoch klare Harmonik bestimmt wird. Die wohlbedachte Verwendung von Leitmotiven, von denen sich dem Hörer insbesondere der gefühlsbetonte Aufschwung des Motives der Komtesse ... und das schwermütig - ernste Motiv des Knechtes einprägen, dient der musikalischen Charakterisierung der Hauptgestalten, denen Holenia vor allem im dritten Bild und im Ausklang weite Möglichkeiten gegeben hat, die Seligkeit ihrer Herzen in klangschwelgerischen Duetten auszusingen. Die Klarheit der Instrumentation, in der sich überall die sichere Hand des Kundigen ... verrät, gibt dem Ganzen die schöne Flüssigkeit, zu der dramatische Steigerungen in wirksamen Kontrast gesetzt werden.

Es ergab sich aus der inneren und äußeren Anlage des von Hermann P f e r s c h y geschaffenen Textbuches, an dem insbesondere die Sauberkeit des sprachlichen Ausdruckes erfreulich wirkte, daß sich Holenias neue Oper in weiten Partien sozusagen zur musikalischen Novelle entwickelt hat, in der die Neigung zum Liedhaften sich ohne hemmende Fesseln entfalten konnte. Wie aber Holenias Liedschaffen schon zur Oper weisende Keime in sich trug, so sind hier die Lyrismen in spannungsreiche Beziehung zur Handlung gestellt, die der Komponist — man denke an die Szenen des ‚Schnitters im Mond‘, an das Bild in der Schmiede oder auch nur an den kurzen Auftritt des Arztes — immer wieder in bildhaft wirkender Weise zu illustrieren weiß. Dazu beherrscht Holenia die Kunst der Übergänge und des Kontrastierens, er hat ein sicheres Gefühl für Bühnenwirksamkeit, die er ohne Aufdringlichkeit der Effekte erreicht.

¹ Kl. Ztg., Graz, 28. Jänner 1944

Niemals ist es Holenias Absicht gewesen, dem Hörer Probleme aufzugeben. Er läßt auch hier seine eigene Musizierfreude ausströmen, vor allem im dritten Bild mit dem rauschhaften A- dur-Ausklang nach dem liebesseligen Gesang des Kreuz- Duettes. Bewegliche Deklamation der Dialoge steht in wohlüberdachtem Gegensatz zu den Melodienbögen der ariosen und lyrischen Partien, auch dies in Einklang mit der Sprachgestalt des Textes, der aus der Handlung gewachsen ist. Klar und unproblematisch ist auch das Zusammenfinden zweier Menschen, die die Liebe zum Boden so tief vereint, - daß sie alle Hindernisse des Standes und der Geburt überwindet. Mit einem zarten Liedsatz der Solo=Violine klingt die ‚Sommerlegende‘, die in geheimnisumwitterter Mondnacht begann, zärtlich im Licht des hellen Tages aus ...

Unsere Oper hat es mit Recht als Ehrensache betrachtet, dem neuen Werk des heimischen Komponisten alle künstlerischen Mittel zu widmen, über die sie verfügt. Und so ergab sich eine Aufführung, die in jeder Hinsicht erfreulichste Eindrücke vermittelte ... Es gab schon nach den ersten Bildern herzlichen Beifall, der sich am Schluß noch steigerte und — leider vergeblich — nach dem Komponisten rief, der sein Werk für sich sprechen ließ.“

Gefunden von WERNER KOTTE, Leipzig

Nachtrag zu EWB 37, S.11ff
Ernst Wiecherts Dichterlesung in Bremen



Texte Ernst Wiecherts

Ernst Wiechert: Leo von König / Bildnisse seiner Mutter

Aus dem Sammelband: *Glanz von Innen – Dichter über Bildwerke, die sie lieben*. 1945 herausgegeben von Henri Nannen im Verlag V. Bruckmann, München.

Die Texte dieses Bandes „wurden eigens für diese Sammlung geschrieben“, heißt es in den Anmerkungen in diesem Buch. Das trifft für Wiecherts Text allerdings nicht ganz zu. Denn der Text ist in verkürzter und veränderter Form schon 1941 erschienen in der „*Festschrift zum 70. Geburtstag des Malers Leo v. König*“ (Verlag Hans von Hugo, Berlin, S.53) und 1957 in SW Bd. 10 S. 922f.

In dem Sammelband von Henri Nannen befindet sich Ernst Wiechert in einer illustren Gesellschaft von Literaten seiner Zeit, die der später weitbekannte Journalist und Kunstmäzen Henri Nannen (1913-1996) hier versammelt hat. Unter anderen sind es Binding, Hausmann, Carossa, Penzoldt, Miegel, von Heiseler, Britting, Huch, Blunck, Waggerl, Timmermans, Rilke, und auch Wiecherts Anverwandter Walter Bauer. Später hat Nannen, Gründer, langjähriger Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift STERN, nicht nur die Texte von Literaten gesammelt, sondern auch Bilder, die er liebte. Seiner Heimatstadt Emden hat er für seine Kunstsammlung eine wunderbare Kunsthalle geschenkt.

Leo von König hatte schon sein siebzigtes Lebensjahr erreicht, als ich zum erstenmal die Bilder sah, die er von seiner Mutter gemalt hatte. Solange können wir unsre Straße ziehen, ohne uns bewußt zu werden, was an ihrem Rande auf uns wartet.

Von diesem Augenblick an war mir vergönnt, sein ganzes Lebenswerk vor mir aufgeschlagen zu sehen. Ich durfte es umwenden wie die Blätter eines Buches, und ich fühlte, daß aus ihm eine Stimme zu mir sprach, die ihren Widerhall tief in meinem Herzen fand. Nur diese Stimme und nur ihr besonderer Klang, und erst als ich es lange bedacht hatte, erkannte ich, daß es ihre stille Traurigkeit war, die mich so bewegte. Nicht die Traurigkeit der Jugend, oder der Liebenden, oder der Enttäuschten, sondern die weise Traurigkeit am Ende des Lebens, die erst da ist, wenn man alles gesehen, gekämpft, gelitten und bekommen hat, was die Erde vor uns ausbreitet. „Wenn ihr wüßtet, was ich weiß“, sagt Mohammed; „ihr würdet wenig lachen und viel weinen.“ Das war es, was diese Traurigkeit aussprach und weshalb sie mich so bewegte. Sie hatte erkannt, was für die meisten hinter dem Vorhang bleibt und wonach ich ein Leben lang gesucht hatte. Sie war meine eigene Traurigkeit, nur weiser, größer und versöhnender.

Und je mehr ich in diesem Lebenswerk blätterte, desto öfter schlug ich immer die vier Bilder auf, die der Künstler von seiner Mutter gemalt hat. In ihnen scheint mir sein Leben wie seine Kunst enthalten und beschlossen.

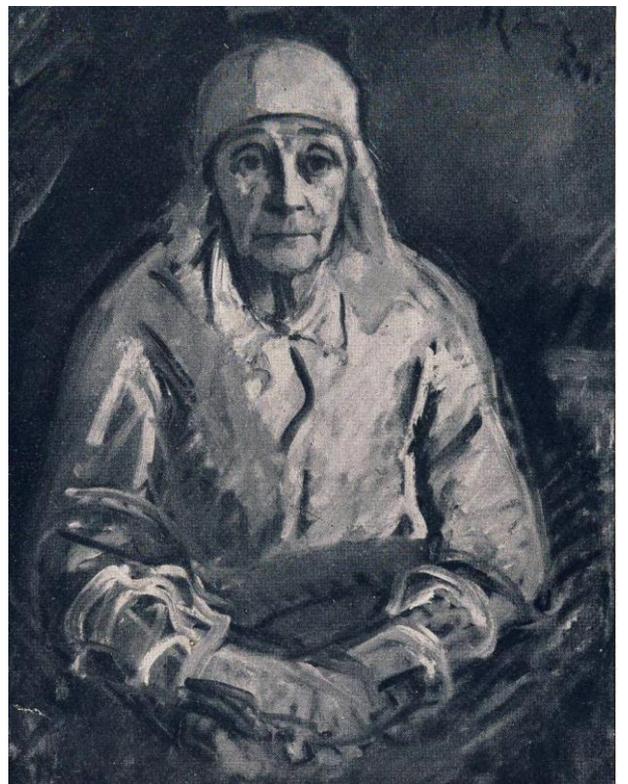
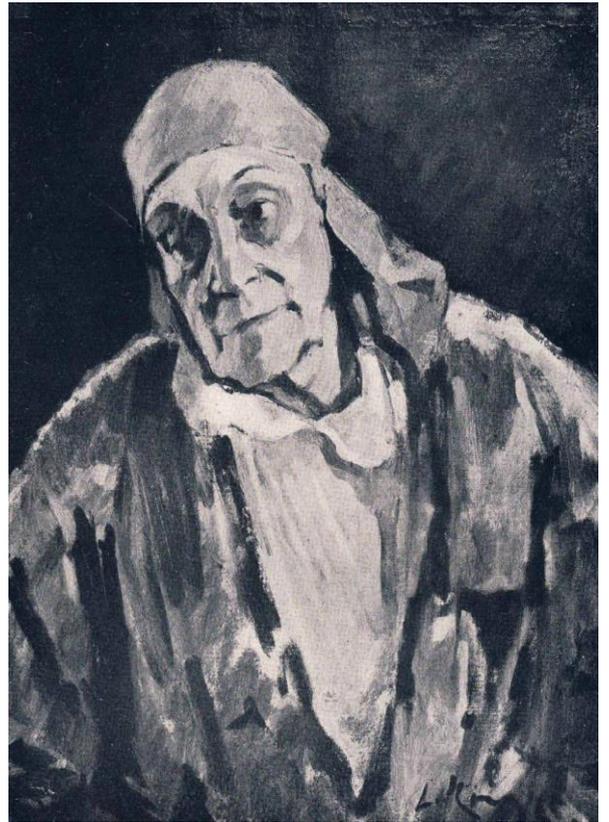
Die Kunst, wie sie vom Kampf mit der Wirklichkeit zur Ahnung der Wahrheit fortschreitet. Das Leben, wie es von der Gebundenheit an Glück, Jugend und Schönheit zur stillen, losgelösten Einsamkeit sich ständig hinbewegt.

Wer die Augen dieser Frau so gesehen hat, wie sie auf dem letzten Bilde diese Erde verlassen und sich einer Welt zuwenden, in der unsre Schuhe nicht mehr glänzen sondern vom Staub bedeckt sind, der hat mehr gesehen als nur seine Mutter. Er hat in ihnen den zerbrechlichen Gang unsrer Erde und unsres Lebens erkannt, und in ihm muß schon wie in jenen Augen der Schimmer der großen Weisheit aufgeglänzt sein, den das Schicksal manchmal den Begnadeten zumißt.

Und wer die Augen dieser Frau so gemalt hat, hat mehr gemalt, als seine Zeit zu malen strebte. Für die großen Erkenntnisse wie für die große Kunst war unser Leben nie mehr als ein Vordergrund, ein Vorhang, hinter dessen Rissen das Letzte nicht sichtbar sondern nur ahnbar war. Für die Vielen war es der Vorhang, der zu malen war; für die Wenigen waren es die Risse; und für ein paar war es die Dämmerung hinter den Rissen, aus der das leuchtete, was sie Gott nannten, oder das Letzte, oder das Jenseitige.

Es ist das, in das die Augen dieser Mutter gerichtet sind, weit geöffnete Augen, ein letztes Gesicht, und aus ihrer Trauer ist zu entnehmen, daß dieses Letzte nicht von Rosen bekränzt sein wird.

Auch den Siebzigjährigen gebührt kein billiger Rosenkranz. Wer alte Leute so gemalt hat wie er — und er hat nicht nur seine Mutter gemalt —, ist ein Zeuge der „großen Traurigkeit“, von der Flaubert gesagt hat, daß sie immer dauern werde. Und ich danke ihm immer aufs neue, daß er mit seiner Hand den Vorhang hin und wieder zur Seite gezogen hat und mir einen Blick in diese Traurigkeit geöffnet hat, vor der die Weichmütigen zurückschrecken, aber die ich hinter dem Vorhang bestehen will, wie ich sie vor ihm bestanden habe.



Leo von König (1871-1944)
Bildnis seiner Mutter, 1923, 1925, 1932, 1934

Weitere Fundstücke

Das „Erste Großdeutsche Dichtertreffen“ 1938 in Weimar

Die österreichische Schriftstellerin **Gertrud Fussenegger** (1912-2009) hat 1987 eine Autobiographie (1912-1945) veröffentlicht unter dem Titel *Ein Spiegelbild mit Feuersäule*, Ullstein, Frankfurt und Berlin 1987. In dem Buch beschreibt sie u.a., wie sie an dem Dichtertreffen in Weimar 1938 teilgenommen hat und erwähnt dabei auch Ernst Wiechert, der kurz nach seiner KZ-Haft zu diesem Treffen befohlen worden war¹. Fussenegger war aufgrund ihres systemaffinen Verhaltens und Wirkens in der Zeit des Nationalsozialismus bis zu ihrem Tod umstritten.

Wir bringen einen Ausschnitt aus dem Abschnitt „Dichtertreffen“, S. 338 ff :



...Wir beide² waren zum *Weimarer Dichtertreffen* geladen. Dieses Treffen sollte alljährlich stattfinden, es war eine Art Vorläufer unserer Buchmessen und literarischen Symposien, die Öffentlichkeit sollte auf die Existenz der Literatur hingewiesen werden, der *deutschen* Literatur natürlich und *nur* der deutschen, aber auch bei diesen Veranstaltungen gab es Schattierungen und eine Bandbreite von Nuancen. Goebbels und das Propagandaministerium traten federführend auf. Doch daneben agierte das Amt Rosenberg und eine andere, mit der SS koalierte Gruppe, und alle drei konkurrierten einander und machten sich das Feld untereinander streitig. Nach außen hin ging selbstverständlich alles in lupenreiner Einträchtigkeit vor sich, nur ganz leise und hinter vorgehaltenen Händen wurde von Eifersucht und gegenseitigen Drohgebärden berichtet. Da kamen nun von allen Seiten, aus allen Richtungen der Windrose die geladenen Dichter angereist, engagierte Parteigänger, die ihr Süppchen kochen, und träumerische Eigenbrötler, die andere träumerische Eigenbrötler treffen und verträumt literarische Gespräche führen wollten. Es waren gute, achtbare Namen dabei, und es fehlte nicht an Windbeuteln, Glücksrittern und

¹ Hans-Martin Pleßke, *Der die Herzen bewegt*, Leer 2003, S.26:aus dem KZ Buchenwald zurück in Wolfratshausen 1938 ... ist sich Ernst Wiechert bewußt, daß er nur dann das Dritte Reich überleben wird, wenn er die Position eines „inneren Emigranten“ bezieht, der möglichst die Öffentlichkeit meidet. Es verletzte ihn deshalb innerlich sehr, daß ihm befohlen wurde, im Oktober 1938 in Weimar am „Ersten Großdeutschen Dichtertreffen“ teilzunehmen.

Siehe auch: Manfred Hausmann, *Kleine Begegnungen mit großen Leuten – Ernst Wiechert*, Neukirchen-Vluyn, 1973, S.61, dort beschreibt Hausmann auch eine Begegnung mit Wiechert bei dem Großdeutschen Dichtertreffen in Weimar. siehe auch: Ernst-Wiechert-Brief Nr. 8, Frühjahr 2010, S. 11ff, dort der vollständige Text des Beitrags von Hausmann.

² gemeint ist der österreichische Schriftsteller Franz Tumlner (1912-1998) und die Autorin Gertrud Fussenegger.

schäbigem Gesinnungspack. Es wurden etliche Reden gehalten, Gedichte und Novellen vorgelesen, die Schicksalsymphonie aufgeführt, und im traditionsreichen Weimarer Theater wurde ein klassisches Stück gegeben. Schließlich fand auch ein Empfang im Schloß statt, Goebbels gab ihn, und dabei ereignete es sich, daß ein österreichischer Kollege — Weinheber — im Suff den Minister zwar lallend, aber unmißverständlich belehrte, er solle sich nicht zu viel um die deutsche Literatur kümmern, das bekomme ihr nämlich schlecht. Der Mann wurde rasch von erschrockenen Freunden beiseite geführt, die Szene dauerte sicher nur eine halbe Minute, ich war im Nebenraum und merkte gar nichts davon.

Goebbels machte mir im Laufe dieses Treffens einen sehr merkwürdigen Eindruck. Er hielt die große programmatische Rede; was er damals sagte, ist mir gänzlich entfallen. Ich wunderte mich nur die ganze Zeit, daß man diesen Mann, ausgerechnet *diesen!* zum Propagandaminister gemacht hatte. Propaganda —, das sollte doch etwas Glaubhaftes sein? Ich aber glaubte Goebbels kein Wort. Ich dachte: Wenn dieser Mann sagte, zwei mal zwei ist vier, dann würde ich sofort zu zweifeln beginnen, ob es vielleicht nicht doch fünf oder drei sei. An jenem Abend im Schloß wurde ich ihm und seiner Frau vorgestellt. Magda, in blondem Haar und schwarzem Samt, plauderte eine kleine Weile mit mir. Daß ich in Tirol daheim war, schien sie zu interessieren, sie fragte mich nach Sommerfrischen aus. Auch sie machte den Eindruck eines ganz künstlichen, eines zerstörten Menschen, ein Mannequin ihres Mannes, ein Mannequin der Macht, eine Marionette der Lüge. Auf gespenstische Weise schienen mir die beiden gleichgeschaltet, aber diese Gleichschaltung deutete nicht auf Ergänzung hin, im Gegenteil. Als ich wegging von ihrem Tisch, hatte ich nur einen Gedanken: Wie sehr müssen die beiden einander hassen ...

Ich hatte, als ich nach Weimar fuhr, keinen einzigen Kollegen außer Franz Tumlér gekannt. Durch ihn wurde ich in einen Kreis eingeführt, den ich den Kreis um das *Innere Reich* nennen möchte: eine Zeitschrift, von Paul Alverdes und Benno von Mechow¹ herausgegeben, ich kannte sie längst und hatte darin auch einmal eine Erzählung publiziert. Sie war von allen Zeitschriften, die mir in jenen Jahren in die Hände kamen, die liebste und schien mir die achtbarste zu sein. Die Leute, die sie machten, waren Nationalisten, gewiß, aber sie hatten - und nicht nur in ihrem Hinterkopf - auch einen Begriff von Europa, von den Gemeinsamkeiten der Kultur und den Gemeinsamkeiten der Verantwortung; dieses Europa stellten sie sich freilich - wie hätte es auch anders sein können? - als ein Europa der Vaterländer vor, sie waren also etwas wie deutsche De Gaullisten. Mechow und Alverdes, beide waren im Krieg gewesen, beide waren als Beschädigte zurückgekommen. Diese Beschädigung brachten sie in ihre Arbeit als schattierendes Element ein. Vielleicht machte es sie auch manchmal ängstlicher als nötig. Vielleicht machte es sie manchmal auch nachgiebiger gegen bestimmte Leute, die gleichfalls durch den Krieg

¹ Siehe MITTEILUNGEN der IEWG Nr. 18, 2020, S.102

beschädigt worden waren. Noch waren Wandervogelromantik und Schützengrabensolidarität aus ihren Köpfen nicht ganz verraucht. Aber ihr Begriff von Deutschland und von dem, was es sein sollte, war himmelweit entfernt von allem, was da heraufstieg, und was ihnen später zum Vorwurf gemacht wurde. Es war, möchte ich fast sagen, das reine Gegenteil davon; oder sah nur ich dieses reine Gegenteil?

Als tumpe Törin stolperte ich also in den Kreis um das Innere Reich. Zum erstenmal schnupperte ich Prominentenluft. Mit Staunen sah ich, wie einer eine ganze Tafelrunde zu rotem Sekt einlud und eine Nacht freihielt (es war derselbe Mann, den ich später wegen einer vergeudeteten Mark toben hörte, mit Staunen bemerkte ich, daß auch junge Kollegen nur noch mit dem Taxi fahren, selbst wenn ihr Weg nur um drei Ecken führte. Gleich am ersten Abend des Ersten Großdeutschen Dichtertreffens kam es zu einer Rauferei zwischen zwei Österreichern und einem Preußen, weil dieser jene als Kameraden Schnürschuh zu uzen versucht hatte. Dabei wurde ein Telephonhäuschen umgeworfen und einiger Schaden angerichtet. Zum Glück erschien keine Polizei. Vielleicht war sie angewiesen, staatspolitisch irrelevanten Unfug durch deutsche Dichter großzügig zu übersehen. Dafür trieben sich fremde, höchst korrekt gekleidete Herren zwischen uns herum, nahmen gleichmäßig verteilt zwischen uns Platz, ganz Ohr, ganz Auge und fein registrierendes Gedächtnis. Ich glaube, sie zählten mit, wie oft die deutschen Dichter die Hände im Applaus bewegten, wenn applaudiert werden sollte; wer mit wem und welche mit welchem sprach oder wie oft sich einer nach Wiechert umsah, der soeben aus dem KZ kam, trotzdem geladen, oder wer nach Grimm fragte, Hans Grimm, der, wie man hörte, Goebbels einen empörten Brief geschrieben hatte nach der vorletzten Wahl, der nach Hindenburgs Tod, als Hitler auch dessen Amt kassiert hatte: – Ich habe mit Nein gestimmt, Herr Minister, wo ist meine Nein-Stimme geblieben? Der Ort, in dem ich wählte, hat hundert Prozent Ja gemeldet!

Aber es gab auch andere Gespräche zwischen den deutschen Dichtern, und sie waren mir viel wichtiger: Sie drehten sich um Sachfragen. Wenn einer einen Roman schreibt, woher nimmt er das Recht zu sagen: so war es und so, wie weist er sein Recht nach, sein Alles-Wissen? Wo nimmt der Schreiber seinen Standpunkt ein? In einer Figur, in jeder Figur, oder schwebt er als allwissender Regent über allem Geschehen? Und dann Gespräche über Gedichte: Über den Reim, seinen Sinn und Unsinn, und daß hinter allem Sagen das Schweigen lauert – oder daß erst das Schweigen das Sagen ermöglicht .. .

In einem Nachwort von Werner Ross¹ in dieser Autobiographie wird Ernst Wiechert als literarischer Nachbar der Gertrud Fussenegger genannt (S.446)

... Die Schriftstellerin, die hier vorzustellen ist, Gertrud Fussenegger, hat in einer langen, stetigen Biographie die Brücke geschlagen zwischen dem alten

¹ Werner Ross (1912-2002) war ein deutscher Publizist und Literaturkritiker.

Heimatbewußtsein und einem neuen weltoffenen und weltbewegten Österreich, das sich als bescheidener Erbe des Donauimperiums fühlt. 1912 als Offizierstochter in der Donaumonarchie geboren, wurde sie in ihrer jugendlichen Schreibebegeisterung durch das geprägt, was damals im Umlauf war: katholische Erneuerungsbewegung, Heimatbewußtsein, vaterländische Ideologie. Ihre literarischen Nachbarn hießen Wiechert und Weinheber, einer ihrer stärksten Leseindrücke war Spenglers >Untergang des Abendlandes< obwohl sie in Pilsen die Schule besuchte, kommt Kafka in ihrer Lebensgeschichte nicht vor...

Diese Fundstücke verdanken wir DR. REINHOLD AHR,
Mitglied des Vorstands der IEWG

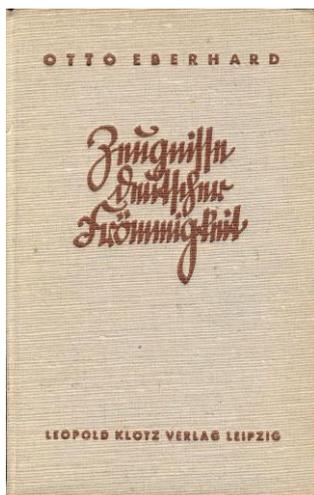
Weitere Fundstücke

Zeugnisse deutscher Frömmigkeit

von der Frühzeit bis heute

so heißt ein 1940 von Otto Eberhard¹ im Leopold Klotz Verlag Leipzig herausgegebenes Buch, das 458 Seiten stark ist. Unter der Rubrik: „*Aus den letzten vier Jahrhunderten*“ und der Untergruppe „*Zeugnisse lebender Dichter*“ finden wir neben R.A. Schröder, A. Miegel, I. Seidel, W. Bergengruen, J. Klepper und anderen auch Ernst Wiechert (S.117).

Die Überschrift zu Wiecherts Kapitel lautet: „*Ernst Wiechert (geb.1887) erzählender Dichter, pflegt das Herdfeuer Gottes in seiner Seele.*“



Dort hat der Herausgeber Passagen aus *Wälder und Menschen*, *Von den treuen Begleitern* und einen Beitrag aus der Zeitschrift *Buch und Volk* (1936) wiedergegeben. In diesem Zeitschriftenbeitrag, so der Herausgeber „finden wir nochmals ein Bekenntnis Ernst Wiecherts zu der Bibel als Kraftquelle seines Lebens, es schließt mit den Worten:

>> als wir Kinder waren, gingen wir zur Ruhe nicht unter den Plänen der kommenden Spiele oder im Glanz unserer Heldentaten, sondern unter einem Wort aus dem Buch der Bücher, das über uns gesprochen wurde als ein Segen. Nun wir aufgehört haben, Kinder zu sein, sollten wir des abendlichen Segens nicht mehr bedürfen? O verlerne die Zeit!

Um statt dessen die Ewigkeit zu lernen. Und wenn du nur ein einziges Buch an deinem Herde besitzt, nur das Buch der Bücher, so hast du Ewigkeit genug für dein kurzes und so schweres Leben<<.“

Gefunden von WERNER KOTTE, Leipzig

¹ Otto Eberhard (1875-1966) war deutscher evangelischer Theologe und Religionspädagoge

Aus aller Welt (USA) :

Ernst Wiecherts Aufruf zum moralischen Handeln

aus Wiecherts Münchener Rede 1935

wird schon ein Jahr später, 1936, in einer amerikanischen Publikation zitiert :

„WE OR THEY". Two Worlds in Conflict.

by HAMILTON FISH ARMSTRONG.

Editor of *Foreign Affairs*. Author of „Europe between Wars?", „Hitler's Reich" etc.

„WIR ODER SIE". Zwei Welten im Konflikt.

von HAMILTON FISH ARMSTRONG.

Herausgeber von *Foreign Affairs*. Autor von „Europa zwischen Kriegen?", „Hitlers Reich" etc.

Das Buch ist 1936 bei The Macmillan Company in New York erschienen.

Uns lag ein Reprint aus dem Jahre 1944 vor.

Das Buch hat 106 Seiten und enthält einen Namensindex.

Auf Seite 9f. schreibt Armstrong (Übersetzung KW): „Wichtig ist nicht, wer richtig liegt", sagte Dr. Goebbels, dem jeder Lehrer, Schriftsteller und Künstler zu Gehorsam verpflichtet war, „sondern wer gewinnt." Die in dieser Bemerkung offenkundige moralische Erniedrigung wurde explizit bestätigt als Ziel des Deutschunterrichts in einer Publikation des „Deutscher Philologenverband" (im Original: deutsch), in der gefordert wurde, die Jugend nicht die Ehrfurcht vor moralischer Kraft zu lehren, die „längst vergangenen Zeiten angehöre" und sich nicht darum zu kümmern, ob jemand edel oder niederträchtig handle („was zählt ist, dass er handelt'). Hier ist das Ziel, das ihm gegeben werden soll: „mit kaltem Blick die Anarchie einer moralischen Welt zu bejahen."

Im Original heißt es : Quoted by Ernst Wiechert in a speech at the University of Munich, April 16, 1935.

In Deutsch heißt es : Zitiert von Ernst Wiechert in einer Rede an der Münchner Universität am 16. April 1935 ¹.

Es ist sowohl interessant, dass Armstrong die Wiechert-Rede von 1935 kannte als auch, dass er sie bereits 1936 in seiner Publikation zitierte.

¹ Das Zitat findet sich in Ernst Wiechert SW Bd. 10, 376f.).

Klappentext des Buches (Übersetzung: Klaus Weigelt)

Mr. Armstrong sieht überall auf der Welt zwei rivalisierende und völlig inkompatible Lebenskonzeptionen konfliktiv miteinander verwickelt: die demokratische und die diktatorische. Mittels der „Fall-Methode“ („case method“) von Referenz (Zitat) und Beispiel charakterisiert er mit brutaler Genauigkeit das diktatorische System, wie das Kommunistische und das Faschistische. Er legt dar, warum er daran glaubt, dass diese Systeme in ihrem Kampf um Herrschaft und Überleben von solchen Ordnungen überwunden werden können, die in ihrem Glauben an die Freiheit stark genug sind, sich aktiv und mit Zuversicht zu verteidigen.

In einem aufschlussreichen Kapitel, das die große Kluft zwischen den beiden Systemen beschreibt, vergleicht er die demokratischen und diktatorischen Auffassungen („ideologies“) hinsichtlich Recht, Kunst, Literatur, Wissenschaft, Philosophie, Erziehung, Sport und Religion. Er zeigt, wie Diktatoren das Wörterbuch pervertieren; wie Geschichte umgedreht und neu geschrieben wird; wie das Recht parteilichem Zweckdenken und persönlicher Laune unterworfen wird; wie jeder ernsthafte Ideenaustausch zwischen uns und den Menschen in dem Satz endet: „Von einer Wahrheit um der Wahrheit willen wissen wir nichts oder erkennen sie nicht an.“

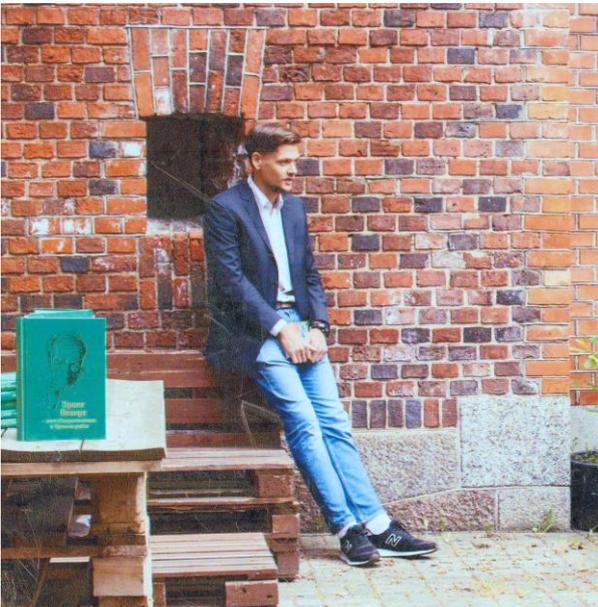
Mussolini verkündete: „Der Kampf zwischen zwei Welten erlaubt keine Kompromisse. Entweder wir oder sie!“

Mr. Armstrong drängt darauf, die Herausforderung des Diktators anzunehmen. Er ruft zu einer Mobilisierung der liberalen Kräfte in der Welt auf. Er betont die Notwendigkeit einer mutigen Zusammenarbeit der demokratischen Regierungen. Er vergisst auch nicht den Hinweis, dass die demokratische Front sowohl in der Innen- als auch für die Außenpolitik definiert und verteidigt werden muss. Er zählt auf, welche sozialen Kräfte ermutigt und welche bekämpft werden müssen, wenn wir erwarten wollen, dass die Menschen der Versuchung widerstehen und ihre Sorgen auf die Schultern fehlerloser Retter legen.

Seit Kriegsende hat Mr. Armstrong jedes Jahr einige Zeit in Europa verbracht. Als Herausgeber einer führenden Zeitschrift für internationale Beziehungen kennt er aus erster Hand Diktatoren, Herrscher, Premierminister, Emigranten,-Journalisten, hohe Militärs — die ganze Gesellschaft von starken und schwachen Leuten, die für die unruhige Geschichte der letzten achtzehn Jahre verantwortlich sind. Jeder intelligente Amerikaner wird in diesem Buch Stoff für anregende Gedanken und Handlungsanreize finden.

Gefunden von WERNER KOTTE, Leipzig
 Bearbeitet von KLAUS WEIGELT, Regensburg

Aus aller Welt (Kaliningrad) :



Geburtstagsfeier für Ernst Wiechert am 18. Mai 2021 in Kaliningrad



Enttäuscht waren die Mitglieder der Wiechert-Gesellschaft, sowohl die deutschen wie die russischen, als der 130. Geburtstag Ernst Wiecherts 2017 in Königsberg/Kaliningrad ein schwaches Echo fand. Dabei war das Buch *„Ernst Wiechert - ein Dichter des Widerstandes im Dritten Reich“* pünktlich erschienen, um zum Geburtstag präsentiert zu werden. Es enthält die Texte „Der Totenwald“, die drei Reden von 1933, 1935 und 1945 und einige kürzere Texte, ins Russische übersetzt von Lidia Natjagan. Es gab, bedingt durch die politische Großwetterlage, 2017 nur eine Präsentation in der „Bibliothek Tschechowa“ und eine weitere in der Gebietsbibliothek, durch die Vermittlung von Prof. Dr. Wladimir Gilmanov. Die großen überregionalen Veranstaltungen 2012 zum 125. Geburtstag waren nur noch Erinnerung.

Doch wenn der Herrgott eine Tür zufallen lässt, öffnet er ein Fenster. Anfang Mai 2021 meldete sich ein junger Mann mit Namen Evgeny Mosienko, der eine Veranstaltung zu Wiecherts Geburtstag plante. Er hatte sich 2017 an den Veranstaltungen beteiligt, kannte Lidia Natjagan und wollte intensiver über Wiechert mitarbeiten.

Evgeny Mosienko wurde 1986 in Kaliningrad geboren, er ist also ein echter russischer Königsberger. Er ist Historiker mit dem Schwerpunkt „Entwicklung des kulturellen Erbes“ und hat schon mehrere Projekte hierzu durchgeführt, u.a. zum historischen Wasserturm in Kobbeltbude. Geschichte der Architektur ist sein Spezialgebiet.

Zu Wiecherts Dichtung fühle er sich hingezogen, sagt er, durch „eine ähnliche Wahrnehmung der Natur“.

Am 18. Mai 2021, an Ernst Wiecherts 134. Geburtstag, fand eine Veranstaltung am alten Zugtor in Königsberg statt, die Evgeny Mosienko „Wiechert-Lesungen“ nannte. „Zeitgemäß“ lud der Veranstalter über Instagram und Facebook ein, und es kamen interessierte Teilnehmer zusammen. Manche kannten Wiecherts Literatur, für andere war es die erste Begegnung damit.

Mosienko stellte Ernst Wiechert vor: seine Jugend „im Walde“, Schicksalsschläge in seinem Leben, seinen Widerstand gegen das NS-Regime. Auch an die Mitglieder der russischen Sektion der IEWG erinnerte er, besonders an den im Jahr 2010 verstorbenen Kaliningrader Dichter Sem Simkin, der u.a. Gedichte von Ernst Wiechert ins Russische übertragen hat.

Dann wurde „reihum“ gelesen, Ausschnitte aus Wiecherts Werk. Das Kapitel „Feste und Spiele“ kam zu Gehör, Ausschnitte aus „Jahre und Zeiten“ und Schilderungen der ostpreußischen Landschaft. „Es war sehr emotional!“, sagte der Veranstalter.

Die Gäste waren gut mit Lesestoff versorgt. Genügend Exemplare der russischen Übersetzungen, mitfinanziert von der IEWG, lagen aus, die verschenkt wurden. Es muss für die russischen jungen Menschen sehr bewegend gewesen sein, die Texte des Dichters in ihrer Muttersprache laut vorlesen zu können, ob sie den Dichter schon kannten oder zum ersten Mal von ihm hörten.

Lidia Natjagan hat ein Übersetzungswerk geschaffen, das wieder weitere Gruppen von Menschen mit Wiechert in Verbindung gebracht hat. Sie hatte auch bei der Vorbereitung der „Geburtstagsfeier“ mitgeholfen und erhielt einen Blumenstrauß. Dass sich junge russische Intellektuelle für Wiecherts Werk einsetzen, stimmt die IEWG zuversichtlich

von DR. BÄRBEL BEUTNER

Wir gratulieren sehr herzlich zur Promotion

unserem Mitglied Margund Hinz aus Berlin !



Ihre Doktorarbeit

Das höhere Schulwesen der Stadt Königsberg in Preußen 1800 bis 1915

ist am 08.12.2020 erschienen, bei Duncker & Humblot, Berlin, 236 Seiten stark. Wir lesen im Klappentext:

In der vorliegenden Arbeit ist erstmals das höhere Schulwesen der Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen in der Zeit von 1800 bis 1915 dargestellt— vor dem Hintergrund markanter überregionaler den Gesamtstaat Preußen betreffender Ereignisse. Die Autorin erforscht die regionalen Besonderheiten der Gymnasien sowie die Entwicklung der Realanstalten und der höheren Mädchenbildung. Unter den acht einbezogenen Schulen nimmt das Königliche Friedrichs-Kollegium wegen seines Modellcharakters für ganz Preußen eine hervorgehobene Stellung ein. Auf die für die Schulreform ab 1809 grundlegende Tätigkeit Wilhelm von Humboldts in Königsberg und seinen dort entwickelten Königsberger Schulplan geht die Autorin umfassend ein. Gemäß der von Humboldt angestrebten Gleichrangigkeit der Fächer Latein und Griechisch, Mathematik und Geschichte werden diese und die entsprechenden Lehrfächer sowie die Forschung an der Königsberger Universität detailliert betrachtet. Der Rezeption von Humboldts Schulkonzept in den baltischen Ostseeprovinzen ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

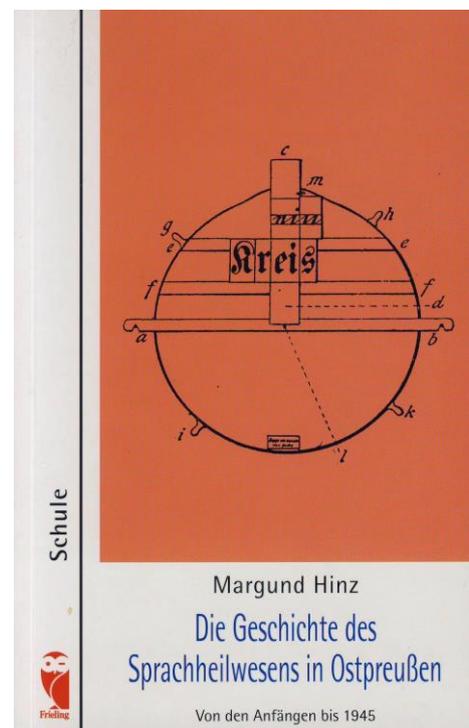
Inhaltsverzeichnis

Einleitung, Thema, Fragestellung und Forschungsstand — Quellenlage — Methodische Überlegungen und Aufbau der Arbeit; A. Das Königsberger Schulwesen zu Beginn des 19. Jahrhunderts — Die Gymnasial- und Universitätsreform ab 1809; B. Die Königsberger Gymnasien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — Das Friedrichs-Kollegium unter Friedrich August Gotthold — Das Altstädtische Gymnasium und seine ersten Direktoren — Die erste städtische höhere Töchterschule — Zur Gründung des Kneiphöfischen Stadtgymnasiums 1831; C. Entwicklungen im Königsberger Gymnasialschulwesen bis 1915 — Das Königliche Wilhelms-Gymnasium — Die Burgschule als Realgymnasium und Oberrealschule — Das Städtische (Löbenichtsche) Realgymnasium — Das Königliche Hufengymnasium — Die Königin Luise-Schule; D. Zur Entwicklung der höheren Schulen in den baltischen Ostseeprovinzen im 19. Jahrhundert — Das Gouvernements-Gymnasium in Riga — Die Domschule in Riga — Zur Wiedereröffnung des Livländischen Landesgymnasiums in Birkenruh — Schlussbetrachtung — Quellen- und Literaturverzeichnis — Ungedruckte Quellen — Gedruckte Quellen — Internetquellen — Literatur, Personen-, Orts- und Sachregister.

Dr. Margund Hinz schreibt uns :

„Ich danke Ihnen für die Gratulation der Ernst-Wiechert-Gesellschaft zu meiner Promotion und freue mich, dass sie in der Sommer-Ausgabe des Ernst-Wiechert-Briefes auf meine als Buch erschienene Dissertation aufmerksam machen wird. Ernst Wiechert wird darin nicht namentlich genannt. Dennoch ist meine Arbeit für all jene ein Gewinn, die ihr Bild von der höheren Schullandschaft Königsbergs, die Wiechert umgab und in der er selbst Schüler und Lehrer war, vervollkommen möchten.“

Bereits 2005 hat Margund Hinz, die als Lehrerin an Sonderschulen mit dem Schwerpunkt Sprachbehinderten- und Lernbehindertenpädagogik in Berlin tätig ist, ein Buch vorgelegt, das ein pädagogisches Thema abschließend bearbeitet. Es geht um die Geschichte des Sprachheilwesens in Ostpreußen von den Anfängen bis 1945. Das Buch mit 159 Seiten ist im Frieling-Verlag Berlin erschienen.



Wir lasen mit Interesse

Eine neue Dissertation befasst sich auch mit Ernst Wiechert

Im Ergon Verlag Baden-Baden erschien 2020 eine Dissertation aus Kiel von Miriam Kaluza mit dem Titel *Zwischen Geist und Macht. Orientierungssuche und Standortbestimmungen konservativ-bildungsbürgerlicher Autoren in Deutschland (1930-1950)*.

Die Dissertation widmet sich vier ehemaligen Bestsellerautoren, die als Angehörige des nationalkonservativen Lagers in der Weimarer Republik erste Erfolge feierten, Deutschland nach 1933 nicht verließen und bis in die 1950er Jahre hinein das literarische Feld dominierten: **Werner Bergengruen, Hans Carossa, Reinhold Schneider und Ernst Wiechert**. Die Arbeit richtet ihren Fokus dabei dezidiert nicht auf die Frage nach der Nähe oder Distanz dieser Autoren zum NS-Regime, sondern auf deren Gegenwartsdeutung und Selbstpräsentation zwischen 1930 und 1950. In Fallstudien werden die Orientierungssuche und Standortbestimmungen dieser Autoren skizziert. Darüber hinaus werden die gemeinsamen poetischen Strategien systematisch dargestellt.



Das fast 450 Seiten starke Buch ist als Band 30 einer Reihe „Literatur Kultur Theorie“ erschienen, herausgegeben von Sabina Becker, Christoph Bode, Hans-Edwin Friedrich, Oliver Jahraus und Christoph Reinfandt. Die IEWG hat einen Band angekauft, er kursiert jetzt im Vorstand, der Geschäftsführer führt eine Liste für weitere Lesewünsche.

In dem umfangreichen, lediglich dem Leben und Werk Ernst Wiecherts gewidmetem Teil (S.238-294) beschreibt die Autorin die „Wegsuche“ Wiecherts zunächst im Dritten Reich vom „Stillen im Lande“ zum Provokateur und Ästhet (S.251) und danach vom Pädagogen seines Volkes zum Tröster.

Die Aufsätze über Wiechert in den Bänden der Wissenschaftlichen Reihe der IEWG werden häufig zitiert, besonders diejenigen von Leonore Krenzlin. Auch wird In der Fußnote 488 auf Seite 239 die IEWG selbst belobt. Es wird bemerkt, dass ihre Arbeiten für Ernst Wiechert „einen würdigenden Charakter besitzen“.

Gretchenfrage

„Nun sag, wie hast du’s mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“¹ an die Mitglieder der IEWG.

Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder.

Bisher beantworteten unsere Fragen:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26), Dr. Reinhold Ahr (EWB 27), Robert Kreft (EWB 28), Dieter Heinze (EWB 29), Wolfgang Hainer (EWB 30), Wernfried Lange (EWB 32), Georg Schultes (EWB 33), Dietrich Morschheuser (EWB 34), Dr. Joachim Hensel (EWB 35), Michael Friese (EWB 36), Gerhard Schirmers (EWB 37).

Heute beantwortet die Gretchenfrage unser Mitglied

Min.Rat a.D. Stefan Weszkalnys

„Nun sag, wie hast du’s mit Ernst Wiechert ...?“

1. Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen?

Zur „Verstetigung des Lernerfolges“ wechselte ich in UII² von Saarbrücken nach Dahn/Pfalz, wo es ein junges humanistisches Gymnasium und ein Internat gab. In OII³ übernahm ein für sein Fach glühender Studienassessor – Günter Hessing - den Deutschunterricht. In jeder Stunde zitierte er wenigstens einmal seinen berühmten Lehrer Benno von Wiese. Bei passender Gelegenheit – es ging wohl um Literaten oder Literatur, zu der wir aus unserer Herkunft einen besonderen Bezug herstellen könnten – riet er mir, es doch einmal mit Ernst Wiechert aus Ostpreußen zu versuchen. So besorgte ich mir für wenig Geld „Das Einfache Leben“ als Goldmann-Taschenbuch (das ich noch besitze), als zweites Werk die Hirtennovelle. Aus beiden Büchern erfuhr ich Personen- und Landschaftsbeschreibungen, Lebensabläufe und soziale Verhältnisse jenes – für einen Bewohner der Westgrenze – sagenhaft weit entrückten Gebietes, das einmal wie selbstverständlich von Deutschen gestaltet und bewohnt war, wo mein Großvater Hans Weszkalnys (*1867 +1946) seine Kindheit

¹ Der Begriff „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du’s mit der Religion?“. Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

² UII bedeutet Untersekunda, d.i. die 10. Klasse im Gymnasium

³ OII bedeutet Obersekunda, die 11. Klasse

und Jugend zwischen Heinrichswalde, Schwarzort, Insterburg und Tilsit verbracht hatte, bis er nach Köln aufgebrochen war, um Architekt zu werden und sich auf Anraten eines Onkels 1894 als junger Mann im damals prosperierenden Saarbrücken selbstständig zu machen. Da mein Vater (*1905 +1943) gefallen war und meine Mutter ihn erst 1941 geheiratet hatte, gab es über ihn leider nicht viel zu erzählen. So wollte ich weit nach Osten greifen, um einen zerrissenen Traditionsfaden aufzufinden und für mich eine Leere zu füllen. Ernst Wiechert hat mir sehr dabei geholfen.

Erst Jahre später ist mir zusätzlich bewusst geworden, welche enorme geistige Spannweite in dem preußischen Distanzbegriff mitschwang, wenn von "Saarbrücken – Königsberg Luftlinie 1000 Kilometer" die Rede war, und in welchen kleinen Goldfischbecken namens "Bundesländer" wir heute unsere Maßstäbe anwenden dürfen!

2. Welche Geschichte/ welches Buch/ welches Werk war das?

Ist in der ersten Frage beantwortet.

3. Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert – und warum?

"Die Jeromin-Kinder" haben mich als "Familiensaga" beeindruckt, danach "Missa sine Nomine" als literarisches Denkmal für jene Deutschen aus den einstigen "Ostgebieten", die höchstwahrscheinlich nicht mehr am Aufkommen des Nazi-Regimes beteiligt waren, als andere deutsche Landschaften auch, aber bei Flucht und Vertreibung einen sehr ungerechten, viel höheren Verlust erleiden und Preis bezahlen mussten, als die "Alteingesessenen" vor allem der Westzonen. Wieder Jahre später war – und bin ich noch – gepackt vom "Totenwald", dem vornehmen Bericht Wiecherts über die in Worten nicht wirklich wiederzugebenden Verbrechenstaten in den KZs, hier vertreten durch Buchenwald. Vor diesem Hintergrund war es mir erst annähernd möglich, zu ermessen, was der sensible jüngere Bruder meines Vaters im KZ-Dachau miterleben musste, als er dort etwas über ein halbes Jahr 1941 eingesperrt war und Dienst am Krematoriumssofen verrichten musste. Entlassen unter strengstem Schweigegebot – denn sonst drohte ihm wie Ernst Wiechert "die Wiedereinweisung mit dem Ziel der physischen Vernichtung". Wie gerne hätte ich Wiechert die Hand dafür geschüttelt, gar geküsst, als ich endlich begriff, dass er im "Totenwald" seinen dortigen Beschützern, zwei biederen und hochanständigen saarländischen Kommunisten ein leuchtendes Denkmal gestiftet hat, dem Saarbrücker Straßenbahnfahrer Josef Biesel und dem Bergmann Johann Becker genannt "Krissohann" aus Oberthal bei St. Wendel. Der eine starb völlig erschöpft 1943 in Saarbrücken, der andere blieb nach dem Kriege im Heimatort ein Ausgestoßener in armen Verhältnissen, dem erst 2008 – 36 Jahre nach seinem Tode – ein Film, eine Gedenktafel im Ort und etliche Zeitungsartikel, sogar ein Wikipediabeitrag ehrend gewidmet worden sind.

Ich habe mich für Wiechert so begeistert, dass ich nahezu alle seine Titel per antiquarischer Suche zusammentragen konnte, sogar auf Flohmärkten Wiechert-Titel, die achtlos auf dem Boden oder in Wühlkisten lagen, für geringes Geld – selbst als Dubletten, Tripletten – ankaufte, um ihnen ihre “Würde” zurück zu verschaffen. Heute plagt mich die Sorge, wohin damit, weil meine drei “Nachwüchse” meine Vorliebe nicht teilen.

4. Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert?

Die bedächtige Sprache, die ausstrahlende Ruhe, seine Sanftheit, die den Einsamen bergende Landschaft, Wiecherts Hoffnung auf Gerechtigkeit, die Relativierung der Einzelperson durch ihre Eingliederung in die Reihe der Generationen, die “Normalität” des Weiterreichens des Ererbten, der Fortsetzung des vor uns Geleisteten.

5. Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten – und warum?

Mit seinen Gedichten. Die erscheinen mir etwas konventionell. Da gibt es doch wortmächtigere oder bildreichere Lyriker als Wiechert, gewissermaßen sprachmusikalische Spezialisten, spannendere Themen oder Gegenstände, Anlässe.

6. Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich?

Bisweilen verschiebt sich die betonte Anständigkeit, Rücksichtnahme, Mitmenschlichkeit hin zu einer gewissen Frömmelei, einer Theatralik oder permanenten Feierlichkeit. Katholisch ausgedrückt: seine Andacht wandelt sich gerne zum Hochamt.

7. Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen?

Die jungen Leute werden heute im Meer der Werbungs- und Politik-Geschwätzigkeit gebadet, von Informationen überflutet. Sie sind der bedächtig-gemessenen Ausdrucksweise eines Ernst Wiechert (selbst eines Karl Lauterbach oder eines Dieter Nuhr) längst entwöhnt. Es hat inzwischen eine rapide Wortschatzverkümmern gerade in den prägenden und tonangebenden Medien stattgefunden. Die deutsche Sprache mit ihren präzise wählbaren Begriffen wird über das Nachäffen des Amerikanischen dahin verkürzt, dass ein Sempel-Wort (mein Reizwort “Einweihung” oder “Fest” oder “Entschuldigt”) bald für früher zehn genaue Begriffe oder Ausdrucksweisen steht und dann nur noch durch seinen Sinnzusammenhang gedeutet werden kann.

8. Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert – und wie ist Ihnen das gelungen?

Durch Hinweis auf Francois Bayrou, den früheren Deutschlehrer und französischen Präsidentschaftskandidaten, der für die "Jeromin-Kinder" schwärmte, habe ich einen französischen Schwager mit sehr guten Deutschkenntnissen, der ein Fan des Zentristen Bayrou gewesen ist, dazu anregen können, ebenfalls dieses Werk zu lesen. Er war sehr angetan und erinnerte sich bei Reisen ins Baltikum an die bei Wiechert beschriebenen Bilder der östlichen Landschaften.

9. Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat – und warum gerade dieses?

Heute empfehle ich zum Einstieg zunächst kürzere Werke, also Novellen, um sich in Wiecherts Sprech- und Schreibstil einzugewöhnen, danach "Das Einfache Leben" oder "Die Jeromin-Kinder". Sollte jemand auch Interesse an jüngerer Zeitgeschichte haben, rate ich zum "Totenwald" oder zur "Missa sine nomine", zu Wiecherts Reden vor und nach dem II. Weltkrieg.

10. Wen oder was lesen Sie außer Wiechert gerne?

Ich bin ein "Quer-Beet-Leser". Das beginnt bei regionalen Autoren (Saar-Lothringen-Luxemburg-Elsass-Pfalz/Mosel), spannt sich zeitlich von Sudermann bis Hochhuth, ja bis in die Gegenwart und lässt mich – seit einem Studiensemester in Lyon – auch gerne zu französischen Autorinnen und Autoren greifen. Im vergangenen Jahr las ich wegen "150 Jahre Schlacht von Spichern" (Im Dt.-Frz. Krieg 06.08.1870 vor den Toren Saarbrückens) Werke damaliger englischer Journalisten oder Militärs als Augenzeugen der hiesigen Ereignisse. Kurzum – ich lese, was mir interessant erscheint und wofür ich von der ungewiss noch verbleibenden Lebenszeit zu verschenken bereit bin.

Das Leben bietet oder verlangt außer Büchern noch anderes...

**Ganz herzlichen Dank, lieber Herr Weszkalnys,
für die Beantwortung der Gretchenfrage !**

Die Klappentexte

der 10 Bände Ernst Wiechert Sämtliche Werke

die neue Serie in den Ernst - Wiechert – Briefen.

Die Gesamtausgabe von Ernst Wiecherts Werken erschien in 10 Bänden im Verlag Kurt Desch Wien – München – Basel 1957 unter dem Titel *Sämtliche Werke*.

Die Ausgabe in Leinen ist mit einem Schutzumschlag versehen, der beim vorderen Einschlag jeweils unterschiedliche Würdigungen von Wiecherts Lebenswerk durch verschiedene Autoren aus aller Welt enthält. Es sind z.T. Auszüge aus dem Werk *Bekenntnis zu Ernst Wiechert, Ein Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichter*, Desch, 1947. Wir bringen diese Texte als Serie. In diesem Ernst-Wiechert-Brief : Teil 2 mit den Klappentexten von Band 3 und 4:

SÄMTLICHE WERKE BAND 3

Plötzlich kam die Stunde, in der Wiechert uns in kurzen Sätzen erklärte, wie er dazu gezwungen worden sei, sein Amt als Studienrat niederzulegen. Zum letzten Male durchschritt er die Bankreihen, drückte einem jeden die Hand und verließ den Raum, ohne die Tür hinter sich zu schließen. Wohl wenige seiner Gesten sind symbolischer gewesen; denn erst jetzt, als alle äußere Autorität von ihm abgefallen war, wurde es uns leicht, den Weg zu seinem Hause und zu seinem Herzen zu finden. Es folgten die unvergeßlichen Abende, an denen ich hinausfuhr jenseits des Festungsgrabens, die Notenmappe an die Querstange meines Rades gehängt. Die gebeugte Gestalt trat aus dem Scheine der Schreibtischlampe, und das Dämmerlicht der Dachkammer begann Lehrer und Schüler zu umfassen, wenn er uns fragte: »Nun, mein Lieber, was haben Sie auf dem Herzen« ? Nicht häufig wird jene Frage solcherart an uns gerichtet, noch weniger häufig dürfen wir auf sie mit der Freiheit antworten, die uns an dieser Stätte vergönnt wurde; und nur ganz selten steht der Fragende den Rest seines Lebens so unbedingt zu seinen Worten wie dieser Treueste der Treuen.

Prof. Dr. Pedro L. Heller, Montevideo

SÄMTLICHE WERKE BAND 4

Aus dem weitgelegenen Ostpreußen kommt er, das wir wohl aus der Geschichte und aus der Literatur kennen, das uns aber entfernt und fremd erscheint. Dort, an der Peripherie des germanischen Gebietes, entstand vor zwei Jahrhunderten mit Hamann, Herder, Kant eine geistige Bewegung, die sich dann über das ganze Land und über seine Grenzen hinaus verbreitete. Aber das schon ist uns etwas Neues und Fremdartiges, da in Frankreich das Leben am stärksten in der Hauptstadt pulsiert und die Randgebiete nur langsam bewegt. Wir sind es nicht gewohnt, daß ein Dichter in einer entlegenen Provinz auftaucht und ihr in seinem Herzen und seinem Werk hart-

näckig treu bleibt, obgleich die Neuzeit auch bei uns eine bedeutende Ausnahme aufweist, und zwar in der Person Gionos, der Wiechert nicht unähnlich ist. Denn dies ist das Kennzeichnende an ihm, daß er vor allem der Sohn des masurischen Landes ist, der Naturmensch, dessen Auseinandersetzung mit der Zivilisation kein Ende nehmen kann. »Im Anfang war das Paradies«, könnte als Motto allen Werken Wiecherts voranstehen,

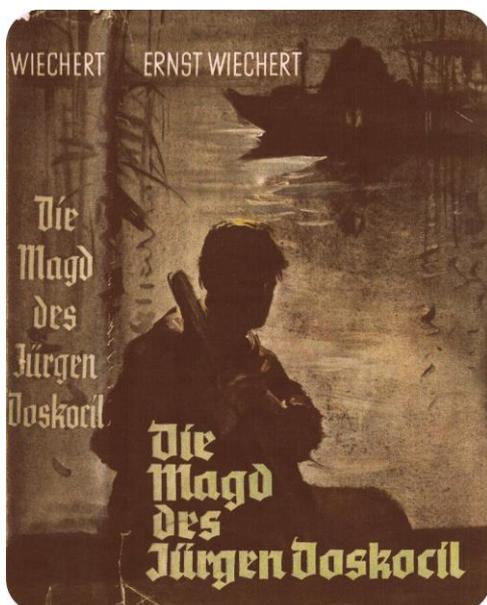
Professor J.-G. Angelloz, Paris

Fortsetzung der Serie im nächsten Ernst-Wiechert-Brief

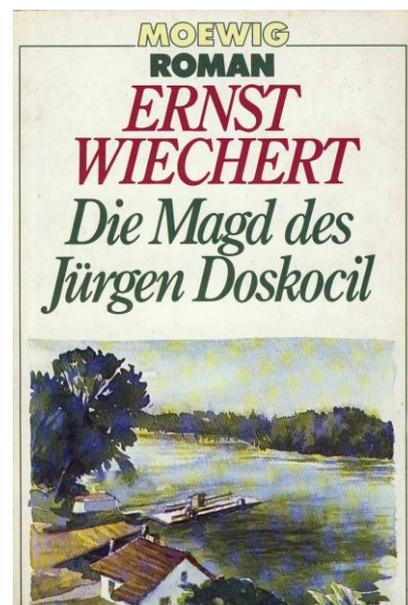
Schutzumschläge

Eine unregelmäßige Serie in den Ernst Wiechert Briefen.

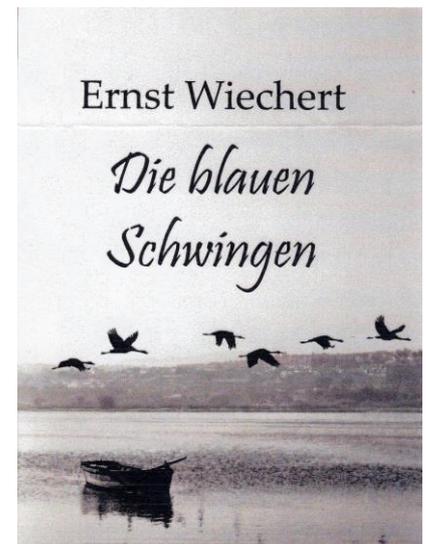
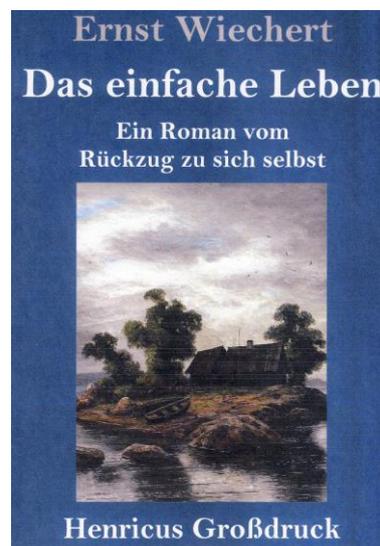
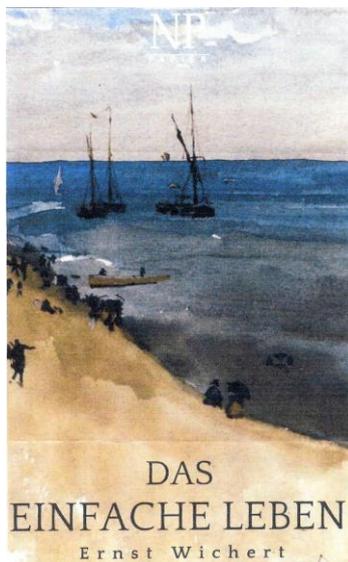
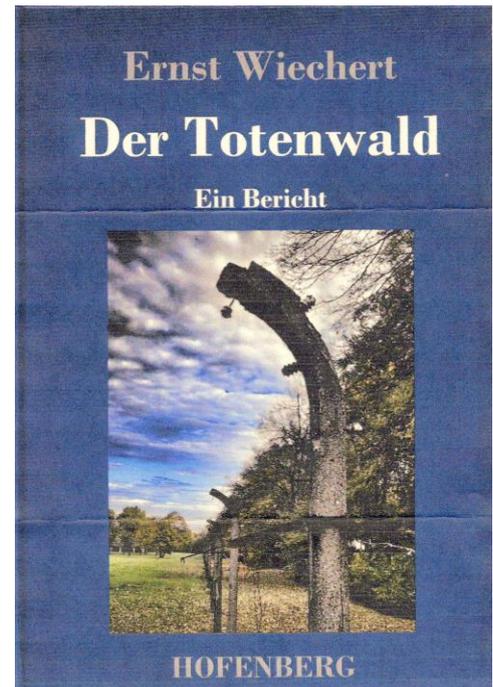
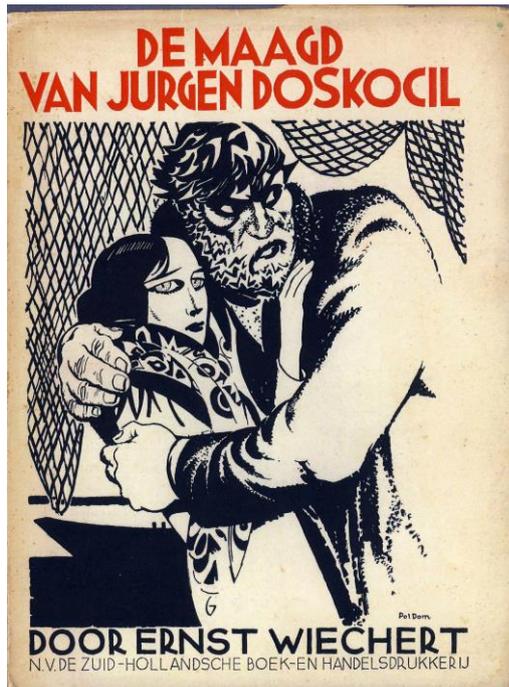
Sie sind oft zerfetzt oder gar verloren gegangen, die Schutzumschläge der Bücher, die ja sorgsam gestaltet sind als kleine Kunstwerke und zum Kauf anregen sollen. Wir zeigen Schutzumschläge und Umschlags-Entwürfe von Wiechert-Büchern und nennen, wenn bekannt, ihre Schöpfer.



Ausgabe der Buchgemeinschaft
Donauland Umschlag: Hans Wulz



Moewig Roman 1982
Umschlagsillustration : Adolf Böhm
Umschlagsentwurf und -gestaltung:
Franz Wöllzenmüller München



Noch einmal *Die Magd des Jürgen Doskocil*, eine Übersetzung ins Niederländische. Und vier Veröffentlichungen aus diesen Tagen; 70 Jahre nach dem Tod des Autors sind die Nachdruckrechte frei geworden. Die falsche Schreibweise des Namens *Wiechert* auf dem Umschlag des Buches links *Das Einfache Leben* wurde nach einem Hinweis durch die IEWG rasch korrigiert. Der mittlere Band *Das einfache Leben* erschien 2021 bei Henricus –Edition Deutsche Klassik, Berlin, in lesefreundlichem Großdruck und „behutsam an die neue deutsche Rechtschreibung angepasst“. Umschlaggestaltung von Thomas Schultz-Overhage unter Verwendung eines Bildes von Lev Lagorio *Die Kate auf der Insel*, 1895.

Gefunden von WERNER KOTTE, Leipzig.

In eigener Sache,

Eine kurze Standortbetrachtung der IEWG von der ersten Vorsitzenden DR. BÄRBEL BEUTNER:

Es war bei einer der ersten virtuellen Vorstandssitzungen der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e.V. (IEWG) im Frühjahr 2021. Beiläufig erwähnte ein Vorstandsmitglied, dass die IEWG zwei internationale Germanistenkongresse mitgestaltet habe, 2014 in Posen und 2017 in Lodz, die unter der Leitung ihres polnischen Vorstandskollegen stattfanden, der sich über Wiechert habilitiert hat und nun eine Professur an der Universität Lodz bekleidet. Und jetzt sei nicht so viel los, wegen der Corona-Pandemie.

Der konferierende Vorstand nahm das kommentarlos zur Kenntnis, um sich gleich weiteren Tagesordnungspunkten zuzuwenden. Langwierige Betrachtungen ihrer Leistungen und Erfolge sind nicht Sache der IEWG; es herrscht mehr das preußische „Mehr sein als scheinen“.

Dabei war das Jahr 2019 mit der 14. Wissenschaftlichen Tagung in Mülheim/Ruhr sehr erfolgreich, und die IEWG konnte auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblicken, denn am 25. Mai 1989 wurde die Gesellschaft in Duisburg gegründet.

Und als der Lockdown im März 2020 alles lahmlegte, erschien der 7. Band der „Schriftenreihe“ der IEWG: Klaus Weigelt, *„Schweigen und Sprache. Literarische Begegnungen mit Ernst Wiechert“*, im Quintus-Verlag Berlin-Brandenburg. 2019 hatte Klaus Weigelt bereits das Buch *„Im Schatten Europas. Ostdeutsche Kultur zwischen Duldung und Vergessen“*, im Westkreuz-Verlag GmbH Berlin/Bonn herausgegeben.

Das schwierige Corona-Jahr 2020 schloss die Wiechert-Gesellschaft mit der Herausgabe der „Mitteilungen“ Nr. 18 ab. Dr. Joachim Hensel und Klaus Weigelt hatten wieder einmal einen Band mit wissenschaftlichen Beiträgen zusammengestellt, in dem Wiecherts „Rede an die Deutsche Jugend“ vom November 1945 an zentraler Stelle steht. So gab es eine Entschädigung dafür, dass die Veranstaltungen zum 75. Jubiläum der Rede wegen Corona ausgefallen waren.

Es ist immer allerlei vielfältiges Leben in der IEWD, dieser Ernst-Wiechert-Brief legt erneut dafür Zeugnis ab.

Notiz:

Der Beitrag über Ernst Wiechert im *Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon* im Bautz-Verlag (Band XIII, 1998, Spalten 1059-1060) wurde berichtigt und der Abschnitt Werkeergänzung aktualisiert und umfangreich ergänzt.

Schlusswort des Herausgebers

Spenden – Gedicht

Kommt 'ne Spende geflogen
Loggt sich ein bei unsrer Bank,
Schlägt die Freude große Wogen
Und wir sagen vielen Dank!

Liebe Spende komme wieder
Denn wir brauchen dich so sehr
Wiecherts Schwestern und Brüder
Drucken dann noch viel mehr.

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

seit einigen Heften zeige ich auf der Rückseite des Ernst-Wiechert-Briefs Lesende, die Ernst Barlach meisterhaft gestaltet hat. Auch habe ich verschiedentlich wissenschaftliche Äußerungen zum Wert des Lesens vorgestellt.



Heute frage ich Sie, liebe Wiechert-Freunde, wo lesen Sie denn gerne? Haben Sie einen Lieblingsplatz, auf dem sie eintauchen können in die Welt der Bücher und dabei alles Drumherum einfach vergessen können?

Meinen Platz zeige ich Ihnen gerne. Vielleicht können wir ja mit diesem Foto eine neue ständige Reihe im Brief eröffnen. Unter der Überschrift **Hier lese ich gern** will ich in den nächsten Ernst – Wiechert - Briefen, auch anonymisierte Fotos zeigen. Trauen Sie sich, uns Ihren Platz zu verraten. Ich freue mich darauf.

Allen gute Wünsche zur Gesundheit und einen friedlichen und hoffnungsvollen Weg durch die nicht immer leichte Zeit. Wir grüßen Sie freundlich,

bleiben Sie an unserer Seite !

Bis dann, Ihr Joachim Hensel

Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen :

1. Reprint der **Ernst-Wiechert-Briefe** Nr. 1-26, 2007-2017, mit Register, 514 Seiten, DIN-A 4, gebunden, Hartcover, € 20.00.
2. Hans Martin Pleßke : „*Der die Herzen bewegt*“. *Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen. Eine Biographie und Bibliographie*, Neuauflage für die IEWG 2014, 64 Seiten, € 2.50,
3. *Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert*, **LESEPROBENHEFT**, Sonderheft der MITTEILUNGEN der IEWG Nr. 17, 46 Seiten, € 3.50
4. **Schriftenreihe der IEWG Band 6**: Golaszewski, Krenzlin, Wilk: *Schriftsteller in Exil und Emigration, Literarische Widerstandspotentiale und Wirkungschancen ihrer Werke*, Quintus Berlin 2019, kostenlos gegen Spende.
5. **Schriftenreihe der IEWG Band 7**: Klaus Weigelt: *Schweigen und Sprache, Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert*. Quintus Berlin 2020, kostenlos gegen Spende.
6. **Film DVD** „*Regina Amstetten*“ mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. DVD mit Begleitheft, € 12.50
7. **Hörbuch Nr. 1**, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Wiecherts Freund, dem Pianisten Wilhelm Kempff. € 12.50
8. **Hörbuch Nr. 2**, Ernst Wiechert, Leben und Sprache. Live Mitschnitt eines Vortrags mit Lesungen von Heide und Joachim Hensel auf einer Veranstaltung im März 2019. Enthält u.a. die vollständige Lesung von Wiecherts Novelle „*Die Gebärde*“, € 12.50
9. **Eine power- point Präsentation** auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick € 7.50

Alle Preise zuzüglich Versandkosten.

Wir helfen gerne beim Besorgen von preiswerten, antiquarischen, gebundenen Einzelausgaben der Bücher von Ernst Wiechert.

Bestellung in der Geschäftsstelle der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft,
Joachim Hensel, 26345 Bockhorn, Weißenmoorstraße 20 a,
Tel 0049 (0) 4453-71130, Fax 04453- 979943, E-Mail joachim-hensel@t-online.de

Ernst-Wiechert-Brief Nr. 38, Sommer 2021

Eine Zeitschrift der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft e.V. (IEWG)

www.ernst-wiechert-international.de

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, MA, Unna

Stellvertreter: Dr. Joachim Hensel, Bockhorn. Klaus W. Weigelt, Regensburg,

Schriftführerin: Sigrid Apitzsch, Berlin, Kassenführung: Bernd Oppelt, Dexheim,

Beisitzer: Dr. Reinold Ahr, Mainz, Michael Friese, Erfurt, Prof. Dr. Marcin Golaszewski, Poznań (Pl,) Günter Bartenschlager, Friedberg

Wissenschaftlicher Beirat: Robert Kreft, Hannover, Dr. Leonore Krenzlin, Berlin

Konzept, Layout, Versand, verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Dr. Joachim Hensel, Weißenmoorstraße 20a, 26345 Bockhorn, Tel 0049 (0) 4453/71130, Fax 979943, E-Mail: joachim-hensel@t-online.de;

Lektorat: Heide Hensel; Druck: Druckerei Oskar Berg, Bockhorn. Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst-Wiechert-Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Für Mitglieder im Inland ist der Versand kostenfrei, der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. IEWG-Mitglieder im Ausland erhalten den Brief per e-Mail, soweit eine e-Mail Adresse bekannt ist. Einzelbezug : Schutzgebühr für dieses Heft € 5,00 + Porto

Dieser Ernst-Wiechert-Brief ist auch – wie alle bisher erschienenen Ausgaben - auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden. Dort findet sich auch ein Beitrittsformular. Der Beitritt kann auch formlos erfolgen.

Beitrag jährlich: Erwachsene/Familien € 40,00, Rentner/Pensionäre € 30,00, Schüler/Studenten €20,00, Vereine/Institute : auf Anfrage

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft :

Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Nr.)



Ernst Barlach (1870-1938)
Lesende Mönche III, Eichenholz,
Nationalgalerie Berlin